

Über Komposition und Derivation: zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen

1. Eine lexikalistische Wortbildungstheorie; 2. Komposition vs Derivation; 3. Verwandtschaft von Suffixen mit Wörtern; 4. Verwandtschaft von Präfixen mit Wörtern; 5. Parallelen zwischen Komposition und Derivation; 6. Zusammenbildungen; 7. Der Verbalkomplex; 8. Die Kompositionsregularität; 9. Derivation mit und ohne Suffix; 10. Substantivierte Infinitive.

0. Einleitung

Die Wortbildungstheorie, die ich hier skizzieren möchte, ist in zweifacher Hinsicht eine „lexikalistische“ Theorie.¹

Erstens in einem allgemeinen Sinne, insofern sie keine „transformationalistische“ Theorie ist. Dies beruht auf der Beobachtung, daß Wortbildungsprodukte – also Wörter, die auf der Grundlage von anderen Morphemen oder Morphemkomplexen gebildet sind – im typischen Fall strukturelle und semantische Eigenschaften haben, die sie scharf von syntaktischen Phrasen unterscheiden (Zur Diskussion vgl. z.B. Toman (1980), Vögeding (1981)).

Zweitens in einem spezifischeren Sinne.

Man nimmt gewöhnlich an, daß eine Grammatik eine Menge von Lexikoneinträgen enthält, wobei ein Lexikoneintrag ein n -tupel von n verschiedenen Eigenschaftstypen eines Morphems oder Morphemkomplexes ist. Gewöhnlich hat ein Morphem(komplex) mindestens phonologische, logische und kategoriale Eigenschaften. Zu letzteren zähle ich besonders die Wortartzugehörigkeit und die selektionalen Eigenschaften des Elementes (vgl. Höhle (1978: 14f.)).²

Vor diesem Hintergrund ist es natürlich, den Unterschied zwischen freien und gebundenen Morphemen in derselben Weise zu repräsentieren wie die Unter-

1 Dieser Aufsatz beruht auf einem „Exkurs zur Theorie der Wortbildung“ vom Januar 1976 (Höhle (1976)), der in der Druckfassung jener Arbeit nicht enthalten ist; vgl. Höhle (1978: 78). – Ich danke den Herausgebern dieser Zeitschrift für kritische Anmerkungen; für Diskussion einzelner Punkte danke ich Marga Reis und Jindřich Toman.

2 Wenn man den Gedanken ernsthaft verfolgt, daß alle nicht-prädiktablen Eigenschaften von lexikalischen Elementen als Teil ihrer Lexikoneinträge behandelt werden sollten, zeigt sich, daß mehrere grammatische Phänomene auf diese Weise besser zu erfassen sind als durch syntaktische Transformationen. Für eine derartige Behandlung von verschiedenen Infinit- und besonders von Passivkonstruktionen vgl. Höhle (1978).

schiede zwischen intransitiven und transitiven Verben oder zwischen „Vollverben“ und „Hilfsverben“, nämlich als Unterschiede zwischen Selektionseigenschaften. Transitive Verben unterscheiden sich von intransitiven dadurch, daß sie ein Akkusativobjekt selektieren; „Hilfsverben“ selektieren, im Unterschied zu „Vollverben“, andere Verben (genauer dazu Höhle (1978: 77–92)). Dementsprechend selektieren gebundene Morpheme andere Morpheme (an die sie also „gebunden“ sind), während freie Morpheme dies nicht tun.

Dies sind minimale Annahmen. Meine These ist, daß sie in Verbindung mit wenigen weiteren Annahmen, die ich für empirisch gesichert und/oder unproblematisch halte, zugleich hinreichend sind, um die wesentlichen Erscheinungen der Komposition und der Affixderivation zu erfassen.

1. Eine lexikalistische Wortbildungstheorie

Ich schlage vor, Komposita eine interne Konstituentenstruktur zu geben, derart daß z. B. *Schwimmbad* als (1a) und *denkfaul* als (1b) zu repräsentieren ist:

- (1) a. [_N[_V*schwimm*] [_N*bad*]]
 b. [_A[_V*denk*] [_A*faul*]]

In gleicher Weise möchte ich Affixderivata eine interne Konstituentenstruktur geben, derart daß z. B. *Vermeidung* als (2a) und *vermeidbar* als (2b) zu repräsentieren ist:

- (2) a. [_N[_V*vermeid*] [_N*ung*]]
 b. [_A[_V*vermeid*] [_A*bar*]]

Dazu sind einige Erläuterungen nötig.

1.1. Es ist in der Literatur weitgehend üblich, Komposita wie in (1) zu repräsentieren. Dies ist intuitiv naheliegend, denn offensichtlich geht z. B. das Substantiv *Schwimmbad* auf eine Verbindung des Verbs *schwimm-* mit dem Substantiv *Bad* zurück. Es ist aber nicht selbstverständlich, daß Komposita eine Struktur wie in (1) haben.

In einer lexikalistischen Theorie setzt eine solche Strukturierung vielmehr eine Erweiterung der üblichen Phrasenstrukturregeln um eine Regel wie (3) voraus:

- (3) $X^0 \rightarrow Y^0 \sim Z^0$

Dabei sind *X*, *Y*, *Z* Variablen über syntaktische Kategorien; das Superskript 0 besagt im Sinne der „X-Theorie“ (vgl. z. B. Jackendoff (1977)), daß es sich um

eine Expansion auf dem „zero-bar level“ handelt, daß Y^0 und Z^0 also lexikalische Elemente sind oder rekursiv aufgrund von (3) auf lexikalische Elemente zurückgehen. Wenn X und Z den Wert A (Adjektiv) haben und $Y = V$ (Verb) ist, erhalten wir Strukturen wie (1b) (und wie (2b)).

Eine Alternative wäre, statt (3) eine eigene Wortbildungsregel zu postulieren, die über Lexikoneinträgen operiert und lexikalische Elemente generiert. Sie könnte etwa die Form (4) haben:

- (4) Wenn φ ein Element der Kategorie Y^0 und ψ ein Element der Kategorie Z^0 ist, dann ist $\varphi \sim \psi$ ein Element der Kategorie X^0 .

Unter Voraussetzung geeigneter Spezifikationen würde (4) z. B. besagen: Wenn *schwimm* ein V ist und *bad* ein N ist, dann ist *schwimm* $\sim$ *bad* ein N . Nach diesem Vorschlag wäre *Schwimmbad* also nicht wie (1a) zu analysieren, sondern ohne interne Konstituentenstruktur, wie in (5):

- (5) $[_N \text{schwimm} \sim \text{bad}]$

Entsprechend für andere Komposita.

Es ist nicht von vornherein klar, ob Analysen wie (1) in Verbindung mit einer Regel wie (3) sich empirisch von Analysen wie (5) in Verbindung mit einer Regel wie (4) unterscheiden, und wenn ja, ob sich das eine Verfahren gegenüber dem anderen positiv auszeichnet. Gewisse Akzentphänomene, die wir in Abschnitt 9 besprechen, deuten jedoch darauf hin, daß (1) adäquater ist als (5). Ich gehe deshalb davon aus, daß für Wortbildungsprodukte mit dem Kategorienmerkmal $[+N]$ – also sekundäre Adjektive und Substantive – die Regel (3) und Strukturierungen wie (1) anzunehmen sind. (Die Verhältnisse bei Verben sind teilweise anders und folgen möglicherweise anderen Grundsätzen; darauf gehe ich nur am Rande ein).

1.2. Während Darstellungen von Komposita wie in (1) weithin üblich sind, ist eine Analyse von Derivata wie in (2) entschieden unüblich. So haben Chomsky/Halle zwar (6) für *blackboard*, aber (7) für *analyzable* (jeweils etwas vereinfacht):

- (6) $[_N [_A \text{black}] [_N \text{board}]]$ (1968: 21)
 (7) $[_A [_V \text{analiz}] \text{abl}]$ (1968: 86)

In dieser Tradition wären *Vermeidung* und *vermeidbar* nicht wie in (2), sondern wie in (8) zu repräsentieren:

- (8) a. $[_N [_V \text{vermeid}] \text{ung}]$
 b. $[_A [_V \text{vermeid}] \text{bar}]$

Analysen wie (8) unterscheiden sich in zweifacher Hinsicht von solchen wie (2): (i) Die gebundenen Morpheme *ung* und *bar* haben in (2) eine Wortartmarkierung, nicht anders als die freien Morpheme *bad* und *faul* in (1); in (8) dagegen haben sie keinerlei Wortartmarkierung. (ii) Die Derivata haben nach (2) genau den gleichen kategorialen Aufbau wie Komposita, während sie nach (8) wesentlich anders strukturiert sind. Die Unterschiede (i) und (ii) sind offensichtlich eng miteinander verknüpft.

Intuitiv erscheint die Unterscheidung zwischen (1) und (8) bzw. zwischen (6) und (7) naheliegend: Nach verbreiteter Ansicht ist der Unterschied zwischen Komposition und Derivation von tiefgehender und wesentlicher Art; es scheint angemessen, wenn er sich in Unterschieden der Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten reflektiert. Und daß *bad* und *faul* in *Schwimmbad* und *denkfaul* eine Wortartmarkierung haben sollen, liegt nahe, da dieselben Elemente als frei vorkommende Wörter eine solche Markierung haben. Über eine Wortartmarkierung von *ung* und *bar* kann man natürlich nicht aufgrund gleichartiger Beobachtungen etwas sagen, da sie nicht frei vorkommen.

Gleichwohl ist es klar, daß in einer lexikalistischen Wortbildungstheorie Analysen wie in (8) formal unmöglich sind, wenn man die üblichen Konventionen für die Einsetzung lexikalischer Elemente in Phrasenstrukturen (bzw. entsprechende Wohlgeformtheitsbedingungen) beibehält: Es ist kein Typ von Phrasenstrukturregeln bekannt, der Strukturen der Form (9) generiert, derart daß lexikalische Elemente der Form (10) eingesetzt werden könnten:³

- | | |
|-------------------------|---------------------|
| (9) a. $[_N V \varphi]$ | b. $[_A V \varphi]$ |
| (10) a. $[_N V ung]$ | b. $[_A V bar]$ |

3 Für Chomsky/Halle (1968) besteht kein solches Problem: Sie setzen eine transformationalistische Wortbildungstheorie voraus. Eine solche kann Strukturen wie (9) einfach deshalb generieren, weil in ihr syntaktische Transformationsregeln nahezu beliebige Relationen zwischen Eingabe- und Ausgabestrukturen definieren können.

Eins von mehreren Problemen in der Wortbildungstheorie von Aronoff (1976) ist, daß er einerseits eine lexikalistische Theorie präsentieren möchte, andererseits aber Regeln formuliert, die Gebilde wie (10) generieren. Es ist nicht zu sehen, wie solche Elemente aufgrund bekannter Konventionen in einen Phrasemarker „eingesetzt“ werden könnten.

Unklarheit in formalen Fragen ist nicht auf Aronoff selbst beschränkt. Siegel z. B. meint, daß Aronoffs Wortbildungsregeln „a special kind of transformation“ seien und daß ihr Produkt die „Chomsky adjunction of an affix“ sei (1978: 189). Beides ist irreführend. Im technischen Sinne des Wortes sind Transformationen Relationen, die für Paare von Phrasemarkern formuliert sind; Aronoffs Wortbildungsregeln sind dagegen für Lexikoneinträge formuliert. (Zu diesem Unterschied vgl. Höhle (1978: 10)). Und Chomsky-Adjunktionen haben die Form $[_X^m [_Y^m \varphi] [_Z^k \psi]]$ oder $[_X^m [_Z^k \psi] [_Y^m \varphi]]$, wobei $X^m = Y^m$; in Aronoffs Regeln hat dagegen die „äußere“ Kategorie X^m nicht notwendig etwas mit der „inneren“ Kategorie Y^m zu tun (und das Affix ψ hat keine Kategorienkennzeichnung Z^k).

Eine sehr eigenartige Beschreibung schlägt Wurzel vor. Sie enthält viele Unklarheiten; doch es ist deutlich, daß er Derivata einerseits eine Oberflächenstruktur wie (8) gibt, diese aber andererseits z. T. auf Strukturen zurückführt, die denen in (2) sehr ähnlich sind (1970: § 5.2).

Als Alternative zu (2) gibt es in einer lexikalistischen Theorie nur die Möglichkeit, Derivata ohne interne Konstituentenstruktur zu beschreiben wie in (11):

- (11) a. [_Nvermeid[~]ung] b. [_Avermeid[~]bar]

(Solche Repräsentationen schlagen z.B. Jackendoff (1975) und Hust (1978) vor).

Wie im Falle der Komposition setzen solche Repräsentationen wiederum spezielle Wortbildungsregeln voraus. Wenn es Lexikoneinträge für *ung* und *bar* gibt, die diesen Suffixen eine Wortartmarkierung zuschreiben, kann eine Regel der Form (4) verwendet werden. Allerdings müßten diese Elemente dann irgendwie dafür markiert werden, daß sie – anders als die Elemente von Komposita – dieser Regel erstens obligatorisch unterworfen sind und zweitens nur als die Variable ψ , das heißt als zweites Glied des sekundären Worts, interpretiert werden dürfen.

Wenn Affixe dagegen keiner Wortart zugerechnet werden, ist es am naheliegendsten, für jedes Affix eine eigene „Regel“ zu formulieren, etwa wie in (12):

- (12) a. Wenn φ ein V ist, dann ist $\varphi^{\sim}ung$ ein N.
b. Wenn φ ein V ist, dann ist $\varphi^{\sim}bar$ ein A.

1.3. Es ist wiederum nicht von vornherein offensichtlich, ob die Unterschiede zwischen (2) und (11) mit unmittelbaren empirischen Unterschieden einhergehen, und falls (11) der Vorzug vor (2) zu geben wäre, ob Regeln wie (12) oder solche wie (4) überlegen sind. Eins aber ist offensichtlich: Wenn man Komposita so analysiert, wie ich oben vorgeschlagen habe, dann sind für die Generierung von Affixderivata keinerlei neue Mechanismen nötig: Regeln der Form (3) generieren Strukturen der Form (2) genauso wie Strukturen der Form (1). Wenn wir voraussetzen, daß gebundene Morphem(komplex)e durch ganz normale Lexikoneinträge repräsentiert sind, insbesondere also als Angehörige einer Wortart ausgezeichnet sind, werden Repräsentationen wie (2) genauso wie (1) durch die normale „Einsetzung“ lexikalischer Element generiert.

Die Unterscheidung zwischen Komposition und Affixderivation findet nach dieser Theorie also keinen Ausdruck in der Konstituentenstruktur, sondern geht ausschließlich auf die Beteiligung gebundener lexikalischer Elemente im Fall der Derivation zurück. Eine solche Theorie nenne ich „strikt lexikalistisch“; wegen der formalen Gleichartigkeit von Komposita und Derivata spreche ich von der „Kompositionstheorie der Affigierung“.

2. Komposition vs Derivation

Wenn man des Glaubens ist, daß es einen irgendwie tiefen Unterschied zwischen Komposition und Derivation gibt, muß man feststellen, daß dieser in der Literatur jedenfalls nicht erläutert wird. Vielmehr sind 2 Typen von Erläuterungen üblich.

2.1. Der eine Typ von Erläuterung kann wie in (13) formuliert werden:

- (13) Wenn ein Morphem(komplex) M_s auf der Grundlage von n Morphem(komplex)en $M_1, \dots, M_n$ gebildet ist, von denen 2 (oder mehr) *lexematische* Morphem(komplex)e sind, spricht man von Komposition.
Sind weniger als 2 lexematische Morphem(komplex)e beteiligt, spricht man von Derivation.

Dieser Typ von Erläuterung setzt eine Zweiteilung der Morphem(komplex)e einer Sprache in „grammatische“ und „lexematische“ Elemente voraus (so z. B. Langacker (1973: 81); er hat „lexikalisch“ statt „lexematisch“). Daraus resultiert zunächst ein Problem: Es gibt kein allgemeines und zuverlässiges Kriterium dafür, was als „grammatisches“ bzw. „lexematisches“ Morphem gelten soll. Zum zweiten legt diese Art der Erläuterung die Vermutung nahe, daß die Unterscheidung keineswegs essentiell oder (soweit für das Subskript von M_n $n > 1$ gilt) überhaupt beachtenswert ist. Denn soweit die M_i ($1 \leq i \leq n$) überhaupt als „grammatisch“ bzw. „lexematisch“ gekennzeichnet werden können, kann man diese Kennzeichnung zweifellos als Eigenschaft des jeweiligen Lexikoneintrags von M_i verstehen. (Das gilt jedenfalls für solche „grammatischen“ Morpheme, die bei der Derivation eine Rolle spielen sollen.) Das heißt, daß die Unterscheidung Komposition/Derivation vollständig auf unabhängig vorhandene Information über $M_1, \dots, M_n$ zurückgeht. Insbesondere begründet (13) nicht die Vermutung, daß Komposition und Derivation verschiedenartige Regelmechanismen verwenden oder daß Komposita und Derivata verschiedenartige Konstituentenstrukturen haben.

2.2. Der andere Typ von Erläuterung kann wie in (14) formuliert werden:

- (14) Wenn ein Morphem(komplex) M_s auf der Grundlage von n Morphem(komplex)en $M_1, \dots, M_n$ gebildet ist, von denen 2 (oder mehr) *frei* vorkommen können, spricht man von Komposition.
Sind weniger als 2 freie Morphem(komplex)e beteiligt, spricht man von Derivation.

Dieser Typ von Erläuterung unterscheidet sich von dem Typ (13) dadurch, daß an Stelle der dubiosen Klassifizierung in „grammatische“ und „lexematische“

Elemente die zweifelsfrei essentielle (weil auf keine unabhängig begründete Eigenschaft reduzierbare) Klassifizierung in „freie“ und „gebundene“ Elemente tritt; ich werde mich deshalb künftig an (14) und nicht an (13) orientieren.⁴ Ansonsten gilt für (14) dasselbe wie für (13): Diese Erläuterung führt die Unterscheidung Komposition/Derivation vollständig auf unabhängig begründete Eigenschaften der beteiligten Morphem(komplex)e zurück; insbesondere ist sie mit der strikt lexikalistischen Theorie, die zu Repräsentationen wie (1) und (2) führt, vollkommen kompatibel.

Allerdings bedürfen die Ausdrücke *frei* und *gebunden* in (14) einer Erläuterung. In Übereinstimmung mit der Tradition sage ich, daß ein M_i „frei“ vorkommen kann, wenn M_i in gleicher Bedeutung flektiert oder unflektiert frei – d. h. als syntaktisches Wort – vorkommen kann. Eine solche Unterscheidung zwischen ‘Flexion’ und ‘Wortbildung im engeren Sinne’ (= Komposition und Derivation) ist nicht unproblematisch. Gestützt ist sie u. a. dadurch, daß sie die Formulierung von Wortbildungsprinzipien erleichtert, denn z. B. adjektivische und verbale Erstglieder in sekundären Wörtern sind generell nicht flektiert; vgl. *Kururlaub* gegenüber *kurzer Urlaub* und *Schwimmbad* gegenüber **Schwimmtbad*, **Schwimmenbad* o. ä.⁵

Gebundene Morpheme werden in der strikt lexikalistischen Theorie generell durch Lexikoneinträge charakterisiert, wie sie in (15) für *-ung* und in (16) für *-bar* angedeutet sind:

- (15) PhC: *ung*
 KC: [x^0 V [_N —]]
 LC: ...

- (16) PhC: *bar*
 KC: [x^0 V [_A —]]
 LC: ...

Für die phonologische Charakterisierung (PhC) der Morpheme habe ich einfachheitshalber ihre konventionelle orthographische Repräsentation eingesetzt;

4 Das Verhältnis zwischen den Substantiven *Fisch*, *Besuch*, *Pfiff*, *Betrug* und den Verben *fisch-*, *besuch-*, *pfeif-*, *betrüg-* ist nach (13) wie nach (14) eins der Derivation, ohne daß ein „Ø-Morphem“ oder ein „Prozeß-Morphem“ angesetzt werden müßte.

Unter beiden Erklärungstypen werden Wörter wie *Handschuh* und *Handtuch* natürlich nur in dem Maße erfaßt, wie sie als Produkte produktiver Wortbildungsprozesse zu verstehen sind. In dem Maß wie ein Handschuh etwas ist, was nichts mit Schuhen zu tun hat, und wie ein Handtuch etwas ist, was nicht notwendig etwas mit Händen zu tun hat, sind derartige Wörter als idiomatische Komplexe zu behandeln, also als Lexikoneinträge bestimmter Art (vgl. Höhle (1978: 27f.)).

5 Der „unmarkierte“ (und i. a. für die Wortbildung verwendete) Stamm eines Verbs ist der Stamm der 2. Pl. Präs. Ind. (z. B. (*ihr*) *schrei-t*, *sei-d*, *tu-t*, *woll-t*, *könn-t*). Derselbe „Stamm“ ist die Basis des gesamten Konj. Präs. (z. B. (*er*) *schrei-e*, *sei*, *tu-e*, *woll-e*, *könn-e*) und des Infinitivs (den ich als infinite Flexionsform betrachte).

die logische („semantische“) Charakterisierung (LC) lasse ich hier offen. Aus der kategorialen Charakterisierung (KC) geht hervor, daß *-ung* ein Substantiv und *-bar* ein Adjektiv ist und daß beide Elemente innerhalb einer X^0 -Konstituente unmittelbar auf eine Schwesterkonstituente vom Typ 'Verb' folgen (an die sie mithin „gebunden“ sind). (Genauere Darstellungen von *-bar* finden sich bei Höhle (1978: 67) und Toman (1980)). Durch diese Lexikoneinträge sind *-ung* und *-bar* eindeutig als Suffixe gekennzeichnet; Repräsentationen wie (2) sind daher nach (14) als Derivata zu verstehen, während in (1), da nur freie Morpheme beteiligt sind, nach (14) Komposita vorliegen. Wenn die Unterscheidung zwischen Komposition und Derivation tatsächlich durch (14) adäquat charakterisiert ist, kann es von daher keine Einwände gegen die „Kompositionstheorie der Affigierung“ geben.

2.3. Aus der frei/gebunden-Unterscheidung folgt etwas über die Möglichkeit, Wortbildungsprodukte zu paraphrasieren.

Komposita können i. a. derart paraphrasiert werden, daß ihre Kompositionsglieder in der Paraphrase als freie Elemente auftreten. So kann man zu *Gartentür* Paraphrasen wie in (17) bilden:

- (17) a. Tür, die in den Garten führt
 b. Tür, die den Weg, der in den Garten führt, versperrt
 c. Tür, die für einen Garten bestimmt ist
 d. Tür, die aus einem Garten stammt
 e. Tür, die etwas mit einem Garten zu tun hat

Ähnlich kann man *Schwimmbad* erklären als *Bad*, das dazu bestimmt ist, daß man darin schwimmen kann, und *Karl ist denkfaul* kann man ungefähr paraphrasieren als *Karl ist faul hinsichtlich des Denkens*.

Für Derivata ist das ausgeschlossen. In Umschreibungen von *vermeidbar* und *Vermeidung* kann man zwar das Verb *vermeid-*, aber nicht das Suffix *-bar* bzw. *-ung* als freies Element unterbringen. Das folgt natürlich daraus, daß diese Elemente gebundene Morpheme sind; und die Umschreibungsmöglichkeiten bei Komposita sind kein definierendes Charakteristikum, sondern folgen daraus, daß die Elemente von Komposita nach (14) frei vorkommen können – soweit nicht allgemeine syntaktische Regularitäten dagegenstehen.

So ist die Paraphrasierung von substantivischen Komposita i. a. kein Problem, weil man gewöhnlich Relativsatzkonstruktionen wie in (17) verwenden kann. Das ist bei adjektivischen Komposita nicht möglich, und da viele Adjektive starke Kombinationsbeschränkungen haben, sind nicht immer akzeptable Paraphrasen möglich. So kann man den Ausdruck *betriebseigener Sportplatz* durch (18a) erläutern:

- (18) a. der Betrieb hat einen eigenen Sportplatz
 b. Karl besucht den betriebseigenen Sportplatz
 c. ?Karl besucht den dem Betrieb eigenen Sportplatz
 d. ?Karl besucht den Sportplatz, den der Betrieb als eigenen hat

Sobald der Ausdruck in einen Satz eingebettet ist wie in (18b), werden Paraphrasen jedoch sehr schwierig: Falls (18c) überhaupt akzeptabel ist (parallel zu *die dem Betrieb eigene Dynamik*), bedeutet er wohl nicht dasselbe wie (18b); und die Akzeptabilität von (18d) ist sehr fraglich. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich bei Komposita mit *intern*:

- (19) a. die Presse berichtete über werksinterne Vorgänge
 b. die Presse berichtete über interne Vorgänge des Werks
 c. die Presse berichtete über werksinterne Vorgänge bei VW
 d. VW hat betriebsintern eine Befragung durchgeführt

Man kann (19a) vielleicht durch (19b) paraphrasieren, aber zu (19c) und (19d) scheint es keine glückliche Umschreibung (unter Verwendung der Kompositionsglieder als Wörter) zu geben. Eine über (14) hinausgehende Charakterisierung von Komposition gegenüber Derivation ergibt sich daraus nicht.

3. Verwandtschaft von Suffixen mit Wörtern

Derivationssuffixe haben typischerweise eine sehr allgemeine „Bedeutung“, während freie Morphem(komplex)e typischerweise eine spezifischere Bedeutung haben. Bei Komposita des gebräuchlichsten Typs kann man sinnvoll davon reden, daß der erste Bestandteil (das sog. „Bestimmungswort“) den zweiten Bestandteil (das sog. „Grundwort“) semantisch determiniert; ob man bei Derivata in demselben Sinn sagen kann, daß der erste Bestandteil (die sog. „Derivationsbasis“) den zweiten Bestandteil (das Suffix) determiniere, ist demgegenüber nicht offensichtlich.

3.1. Andererseits spricht nichts offensichtlich dagegen, den Suffixen logische Charakterisierungen zuzuordnen derart, daß die Bedeutung des Derivatums in ähnlicher Weise aus der seiner Konstituenten folgt wie bei Komposita. Wichtig ist vor allem, daß man diese Frage nicht intuitiv beantworten kann: Keine klare Intuition kann entscheiden, ob z. B. *Männchen* eher die Bedeutung von *kleiner Mann* oder die von *kleines Wesen, das ein Mann ist* haben soll; beide Umschreibungen scheinen gleich gut oder schlecht zu sein. Daß der zweite Paraphrasentyp intuitiv nicht unsinnig ist, sieht man aus dem Vergleich mit dem Element *-zwerg*, wie es in *Bohrzwerg* (‘kleines Gerät zum Bohren’), *Waschzwerg* (‘kleines Gerät

zum Waschen') usw. vorkommt. Dies bedeutet offenbar soviel wie *kleiner Gegenstand* und ist semantisch verwandt, aber nicht identisch mit dem Substantiv *Zwerg* ('kleiner Mensch'). Nichts spricht dagegen, dem Deminutiv *-chen* eine ähnliche Bedeutungscharakterisierung zu geben. Und an Beispielen wie *Liebchen*, *Grauchen*, *Dummchen*, *Geilchen*, wo *-chen* an ein Adjektiv affigiert ist, zeigt sich zweifelsfrei, daß die referentiellen Eigenschaften von Derivata auf *-chen* nicht durch den ersten Bestandteil, sondern durch das Suffix bestimmt sind. – Entsprechende Überlegungen lassen sich für andere Suffixe anstellen.

3.2. Darüber hinaus sieht man leicht, daß die Unterschiede im Bedeutungstyp, die man zwischen freien und gebundenen Morphemen häufig findet, eine Sache der graduellen Abstufung sind, wie auch die Unterscheidung gebundener und freier homonymer Morphem(komplex)e gelegentlich schwierig ist, weil es verschiedene Grade der Bedeutungsähnlichkeit geben kann. Die Adjektivsuffixe *-freundlich*, *-fest*, *-haltig*, die Substantivsuffixe *-zeug*, *-gut* haben deutlich erkennbare Verwandtschaft zu frei vorkommenden Morphemen, während solche Verwandtschaft bei *-echt*, *-los*, *-mäßig*, *-wesen*, *-werk* schon weniger direkt und bei *-ig*, *-bar*, *-chen*, *-ung*, *-heit*, *-tun* überhaupt nicht vorhanden ist (aber historisch jedenfalls bei einigen vorhanden war).

Um wieviel differenzierter die Verhältnisse sein können, als die Dichotomie Komposition/Derivation ahnen läßt, ist u. a. an Bildungen mit *fähig* als Zweitglied zu beobachten. Mit Beispielen wie (20) kann man (21) vergleichen, wo *fähig* offenbar in gleicher Bedeutung frei vorkommt:

- (20) a. Karl ist gehfähig
- b. Karl ist besserungsfähig
- (21) a. Karl ist fähig, zu gehen
- b. Karl ist der Besserung fähig

Ein Bedeutungsaspekt des freien *fähig* ist offenbar, daß ein Wesen im Stande ist, selber etwas intentional zu tun oder sich um etwas zu bemühen.

Ist dieser Aspekt in (22) vorhanden?

- (22) a. Karl ist belastungsfähig
- b. Karl ist transportfähig

Man kann nicht durch (23) paraphrasieren; wohl aber durch (24):

- (23) a. *Karl ist der Belastung fähig
- b. *Karl ist des Transports fähig
- (24) a. Karl ist fähig, eine Belastung zu ertragen
- b. Karl ist fähig, einen Transport zu ertragen

Die Frage ist, ob damit die Bedeutung von (22) korrekt wiedergegeben ist, d. h. ob das intentionale Moment, das in (24) enthalten und für *fähig* typisch ist, tatsächlich in (22) enthalten ist.

Falls *förderungsfähig* zum gleichen Typ wie (22) gehört, ist (24) offenbar irreführend, denn (25a) kann nur durch (25d) halbwegs adäquat paraphrasiert werden, enthält also kein intentionales Moment:

- (25) a. Karl ist förderungsfähig
 - b. *Karl ist der Förderung fähig
 - c. ?Karl ist fähig, die Förderung zu ertragen
 - d. Karl kann gefördert werden

Das bestätigt sich in (26a) und den weiteren Beispielen, die offenbar nur ein allgemeines Moment der Möglichkeit (und nicht der Fähigkeit wie in (21)) enthalten, vgl. (27):

- (26) a. Eigenheime sind förderungsfähig
 - b. bestimmte Aufwendungen sind beihilfefähig
 - c. Karl ist kreditfähig
 - d. der Wagen ist einsatzfähig
 - e. die Maschine ist nicht entwicklungsfähig
 - f. das Manuskript ist nicht druckfähig
- (27) a. Eigenheime können gefördert werden
 - b. für bestimmte Aufwendungen kann eine Beihilfe gewährt werden
 - c. Karl kann einen Kredit bekommen
 - d. der Wagen kann eingesetzt werden
 - e. die Maschine kann man nicht (weiter)entwickeln
 - f. das Manuskript kann man nicht drucken

Das *fähig* in (26) und wohl auch in (22) und (25) ist also nicht identisch mit dem frei vorkommenden *fähig* von (21) und muß als gebunden charakterisiert werden. Gleichwohl ist die enge semantische Verwandtschaft nicht zu übersehen.

3.3. Instruktiv sind auch Bildungen auf *-gerecht* wie in (28a); sie haben eine Bedeutung, die sich mit der von (28b) vergleichen läßt:

- (28) a. bedarfsgerechte Produktion
leistungsgerechte Bezahlung
 - b. die Produktion wird dem Bedarf gerecht
die Bezahlung wird der Leistung gerecht

Ist *-gerecht* ein freies Element? Nach (28b) sieht es so aus. Das Problem ist

jedoch, daß *gerecht werd-* in (28b) eine idiomatische Verbindung ist: Weder kommt *gerecht* in einer anderen Umgebung mit gleicher Bedeutung vor (insbesondere nicht adnominal wie die Adjektive in (28a)), noch hat *werd-* hier seine sonst charakteristische inchoative Bedeutungskomponente.⁶ Offenbar kann man das *-gerecht* von (28a) nicht als frei vorkommendes Element betrachten; nach (14) liegen in (28a) also Derivata vor.

Beispiele wie diese zeigen, daß die strikt lexikalistische Theorie das eigentliche Deskriptionsproblem genau richtig lokalisiert: Wenn man dem *-gerecht* von (28a) keine besonderen Kontextrestriktionen geben würde, wäre zu erwarten, daß es in gleicher Bedeutung frei in allen typischen Adjektivpositionen vorkommen könnte. Da dies nicht der Fall ist, muß dieses *-gerecht* Kontextrestriktionen erhalten, die es als gebunden charakterisieren. Außerdem ist ein Lexikoneintrag für die idiomatische Wendung *gerecht werd-* nötig. Aus diesem Lexikoneintrag geht mit völliger Explizitheit hervor, in welcher Hinsicht *-gerecht* (28a) und *gerecht werd-* (28b) einander gleichen und worin sie sich unterscheiden. Die durch (14) eingeführte terminologische Zweiteilung trägt zum tieferen Verständnis so diffiziler Verhältnisse nichts bei.

3.4. Wenn man an eine tiefgehende Unterscheidung zwischen Komposition und Derivation glaubt, erscheinen solche Fälle als ein Problem. Sie sind kein Problem unter der strikt lexikalistischen „Kompositionstheorie der Affigierung“: Die semantischen und distributionellen Eigenschaften des Zweitglieds (Suffixes) werden, wie die jedes anderen Morphems, in seinem Lexikoneintrag festgehalten; etwaige Verwandtschaft zu anderen Einträgen ist aus dem Vergleich mit solchen anderen Einträgen eindeutig zu erkennen. Insofern sich also gebundene Morpheme von freien in semantischer Hinsicht unterscheiden, kann man dem mit den üblichen Mitteln des Lexikoneintrags gerecht werden; die Form des Lexikoneintrags ist flexibel genug, alle (in der Literatur oft diskutierten) Formen des Übergangs zwischen gebundenen und freien Morphemen, des Übergangs also zwischen Derivation und Komposition, präzise und adäquat zu erfassen. Die kategoriale Zweiteilung frei/gebunden bzw. Komposition/Derivation ist als solche dazu nicht in der Lage, so wenig wie eine Dreiteilung wie Suffix/Halbsuffix/Wort.

Es ist also keineswegs nötig, Komposita und Derivata dieser Art durch besondere Kennzeichen formell von einander zu unterscheiden: Nichts spricht dagegen, die Komposition/Derivation-Unterscheidung auf ohnehin nötige Unterscheidungen in den Kontextrestriktionen zu reduzieren, die mit den üblichen Mitteln des Lexikoneintrags zu beschreiben sind.

6 Vgl. dazu ausführlicher Holst (1974). Zur Diskussion ähnlicher Probleme bei *-frei* vgl. Vögeding (1981).

4. Verwandtschaft von Präfixen mit Wörtern

Daß dieser graduelle Übergang vom freien zum gebundenen Morphem eine sehr natürliche Erscheinung ist, zeigt sich auch daran, daß es bei Erstgliedern genau das gleiche Phänomen gibt. Morpheme wie *un-*, *pseudo-* oder *erz-* (in *erzkatholisch*, *Erzhalunke*) gibt es nur gebunden, also als eindeutige Präfixe, während das *blut* in *blutarm* und *Blutspur* eindeutig dem frei vorkommenden Morphem entspricht; daneben gibt es aber eine ganze Reihe von Erstgliedern, die einerseits mit freien Morphemen große Ähnlichkeit haben, aber andererseits doch semantisch und/oder distributionell in verschieden starkem Maß von ihrem freien Gegenstück abweichen. Dies gilt z.B. für *haupt-*, *neben-* und *sonder-* in (28a); *bomben-* und *mords-* in (28b) (dazu gibt es eine Kombination mit Suffix: *mordsmäßig*); *lieblings-* in *Lieblingstheorie*:

- (29) a. hauptverantwortlich, Hauptursache
 Nebenregierung, Nebenberuf
 Sondergutachten, Sonderausschuß
 b. bómbenfest, Bómbengehált
 mórdstéer, Mórdseínnahmen

Besonders enge Verwandtschaft zu freien Morphemen haben z.B. *grund-* in *Grundwortschatz*, *Grundvoraussetzung*; *zwang-* in Beispielen wie *Zwangsschaltung*, *Zwangsbremmung*, *Zwangsbeflüchtung*; und *kunst-* im Sinne von *künstlich* wie in *Kunstleder*, *Kunststoff*, wobei *künstlich* selbst eben dieses nicht frei vorkommende Erstglied mit einem Suffix (*-lich*) kombiniert, so daß wie bei *mordsmäßig* eine Kombination von Präfix und Suffix entsteht.

Bei den Präfixen ist wie bei den Suffixen das, was an der Komposition/Derivation-Unterscheidung richtig ist, nämlich die Unterscheidung freier und gebundener Morpheme, durch die üblichen Umgebungsangaben im Lexikoneintrag erfaßbar; alle darüber hinausgehenden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Morphemen, die nicht aus der frei/gebunden-Unterscheidung folgen, werden durch die normalen Mittel des Lexikoneintrags ebenfalls in allen Differenzierungen automatisch erfaßt.

5. Parallelen zwischen Komposition und Derivation

Auch wenn man nach anderen Kriterien sucht, die einen wesentlichen (nicht auf lexikalische Eigenschaften reduzierbaren) Unterschied zwischen Komposition und Derivation begründen könnten, findet man statt Unterschieden nur Gemeinsamkeiten.

5.1. Eine typische Eigenschaft von Komposita ist, daß nur das Zweitglied, aber nicht das Erstglied flektiert wird.

Es heißt deshalb *Haustüren*, nicht *Häusertüren*, und *kopfverletzte Kinder*, nicht *köpfeverletzte*. Das gleiche gilt für Derivata: Es heißt z.B. *Chefinnen* als Plural zu *Chefin*, nicht etwa *Chefsin* oder *Chefsinnen*, und es heißt nicht *köpfelose Kinder*, sondern *kopflose*.

5.2. Ein bekanntes Phänomen ist, daß manche (Typen von) Erstglieder(n) in der Komposition ein „Fugenelement“ erfordern, etwa das *s* in *Freiheitsstatue*, *haltungsschäden*. Die gleichen Erstglieder verlangen aber dasselbe Fugenelement vor gewissen Derivationssuffixen: Es heißt *freiheitsmäßig* und *haltungslos*, mit *s*. Dadurch ergibt sich zum einen eine Gemeinsamkeit zwischen Komposition und Derivation; zugleich werden die Suffixe dadurch in eine grundwortähnliche und eine grundwortunähnliche Gruppe geteilt.

5.3. Komposita können unter gewissen Bedingungen in der Koordination das Erst- oder Zweitglied elidieren. Elision des Zweitglieds finden wir in einer Konstruktion, die ich 'Linkstilgung' nenne, vgl. (30):

- (30) a. Karl liebt Herbst- und (Heinz liebt) Frühlingsblumen
b. Karl ist denk- und (Heinz ist) schreibfaul

Elision des Erstglieds findet sich bei „Rechtstilgungen“ wie in (31):⁷

- (31) Karl verkauft Herrenmäntel und -schuhe

Linkstilgungen finden wir auch bei Suffixderivata in (32) sowie bei Präfixderivata in (33):

- (32) a. hilf- und hoffnungslos
b. erkenn- und begreifbar
c. Blatt- und Rankenwerk
d. Film- und Theaterwesen
e. Freund- oder Feindschaft
f. Mannes- und Heldentum
g. käfer- oder spinnenhaft
- (33) a. Haupt- oder Nebeneingang
b. Ur- oder Spätform

⁷ Zwischen diesen beiden Tilgungstypen bestehen erhebliche Unterschiede, auf die wir hier jedoch nicht einzugehen brauchen. Streng davon zu unterscheiden sind „Elisionen“ wie in (i):

- (i) a. die neuen Verträge zeigen, daß der alte ____ sehr vorteilhaft war
b. Karl hat seinen neuen Mantel verkauft, nachdem Heinz sich einen alten ____ gekauft hat.

Rechtstilgungen bei Suffixderivata sind nicht leicht zu finden, weil sie voraussetzen, daß bei demselben Erstglied zwei verschiedene, aber in ihren Funktionen vergleichbare und deshalb in der Koordination kontrastierbare Suffixe vorkommen, was naturgemäß selten ist. Ein mögliches Beispiel ist *eisenartige oder -haltige Materialien*.

Beispiele für Präfixderivata finden sich leichter, vgl. (34):

- (34) a. Pseudoargumente und -lösungen
b. Haupteingänge oder -ausgänge

Wie ein Fugenelement, etwa *s*, bei einigen Suffixen stehen muß, bei anderen aber nicht stehen darf (z. B. *anmutslos, freiheitsmäßig*, aber **anmutsig, *freiheitslich*), so ist auch die Elision des Suffixes nicht immer möglich; Bildungen wie (35) sind ausgeschlossen:

- (35) a. salz- und mehlig
b. kind- und bäurisch
c. Beam- oder Arbeiterin
d. Bestraf- oder Beförderung

Auf den vokalischen Anlaut des Suffixes kann das nicht zurückgeführt werden, denn Bildungen wie *farb- und lichteht* sind einwandfrei, und (36) zeigt, daß auch einige konsonantisch anlautende Suffixe in Linkstilgungen nicht möglich sind:

- (36) a. *freund- oder feindlich
b. *duld- und wachsam
c. *Bein- und Ärmchen
d. *Tisch- und Büchlein

Vielmehr besteht ein Zusammenhang mit gewissen phonologischen Erscheinungen: Der stimmhafte Obstruent am Ende des Erstgliedes eines Kompositums unterliegt auch dann der „Auslautverhärtung“, wenn das Zweitglied mit einem Vokal beginnt: Das *d* in *Wanduhr, kindähnlich* ist stimmlos. Vor Suffixen wie *-isch, -ung* hingegen bleibt Stimmhaftigkeit erhalten: Das *d* in *Windung, kindisch* ist stimmhaft. Dies ist jedoch kein allgemein unterscheidendes Merkmal, denn der Unterschied geht mitten durch die Klasse der Suffixe: Auch vor dem Suffix *-echt* wird ein stimmhafter Obstruent stimmlos realisiert, wie *b* in *farbecht*.

Der gleiche Unterschied zwischen verschiedenen Suffixen findet sich hinsichtlich des Auftretens von *e* vor Nasal in einer unbetonten Endsilbe des Erstglieds: In der Komposition heißt es *Regenauto, regenähnlich*, und das *en* wird in jedem Fall silbisch (als [ən] oder [ŋ]) realisiert, während es *Beregnung* und *regnerisch* ohne *e* vor dem *n*, mit unsilbischem [n], heißt – aber bei *-echt* finden wir *regenecht* mit [ən] oder [ŋ], und nicht etwa **regnecht*.

Ähnlich bei *e* vor *l*. Wir finden nur die silbische Realisierung von *el* in *Segelohren*, aber – je nach Sprecher fakultativ oder obligatorisch – unsilbisches *l* in *Segler*, *Umseglung*. Wenn die Suffigierung mit *-echt* einen klaren Sinn hätte, hätte sie obligatorisch silbisches *el* in *segelecht*.

Offensichtlich hängen diese Eigenschaften der verschiedenen Suffixe außerdem damit zusammen, daß zwar vor *-echt*, aber nicht vor *-ig*, *-isch*, *-in*, *-ung*, *-er* ein Glottalverschluß auftreten kann.

5.4. Wir sehen, daß die Suffixe sich hinsichtlich der Elision in Links- und Rechtstilgungen uneinheitlich verhalten: Ein Teil verhält sich wie Elemente von Komposita, ein anderer nicht. Hinsichtlich möglicher Syllabierung, der „Auslautverhärtung“ und des Glottalverschlusses verhalten sich die Suffixe wieder teils wie Elemente von Komposita, teils anders; und wie es scheint, in gleicher Verteilung wie bei der Elision (und vielleicht auch beim möglichen Auftreten von „Fugenelementen“).

Wie ist das zu beschreiben? Zunächst ist wichtig, daß es sich hier um unprädictable lexikalische Eigenschaften gewisser Suffixe handelt. Eine naheliegende Deskriptionsmöglichkeit ist es, das Operieren der einschlägigen phonologischen Regeln sowie die Tilgung bei Rechts- und Linkstilgungen von bestimmten Grenzsymbolen abhängig zu machen, derart daß die Elemente von Komposita und Suffixe wie die in (32) sowie *-echt* mit einer „starken“ Grenze (#) beginnen, während die Suffixe in (35) und (36) mit einer „schwachen“ Grenze (+) beginnen. Dabei hat die #-Grenze weitgehend die Eigenschaften, die der sog. Wortgrenze zukommen: „Auslautverhärtung“ und Syllabierung kommen typischerweise im Wortaustausch vor, der Glottalverschluß am Wortanlaut.⁸ Phänomene der Linkstilgung bestätigen dies: In (37a) ist ein ganzes syntaktisches Wort unter

8 Unsere Zweiteilung der Suffixe in wortähnliche und wortunähnliche wird, wie Chisholm (1973), (1977) gefunden hat, durch ihre metrischen Eigenschaften weitgehend bestätigt. Kiparky hat sie daher in seiner metrischen Theorie, die wesentlich von Grenzsymbolen Gebrauch macht, genau wie wir durch # vs + unterschieden (1975: 612–614; 1977: 223).

Man muß jedoch betonen, daß diese Ergebnisse mit Vorsicht zu bewerten sind: Chisholms Analysen sind außerordentlich voraussetzungsreich, und nicht für alle Beispiele sind seine Ergebnisse so klar, wie man hoffen würde.

Dies mag mit einem anderen Problem zusammenhängen. Der Ansatz verschiedener Grenzen bei den Suffixen löst zwar einige Deskriptionsprobleme, macht aber bei den konsonantisch anlautenden Suffixen ein Lernproblem deutlich. All jene phonologischen Prozesse, die vor Vokalen die Unterscheidung zwischen # und + begründen, sind vor Konsonanten nicht zu beobachten. Woher weiß der Sprecher dann, daß die Linkstilgungen in (32) gut, aber die in (36) schlecht sind? Möglicherweise sind dafür positive Lernerfahrungen nötig; das könnte verständlich machen, warum in manchen dieser Fälle das Akzeptabilitätsurteil nicht ganz sicher ist. (Man beachte, daß die Existenz von Stämmen wie *Ros-* und *Hak-*, die an Suffixe mit schwacher Grenze gebunden sind (vgl. § 5.5), das Lernproblem zwar für einige Fälle entschärft, aber nicht generell löst).

Identität mit dem Element eines Kompositums getilgt, in (37b) umgekehrt das Element eines Kompositums unter Identität mit einem syntaktischen Wort:

- (37) a. professionelle ____ und Amateurschauspieler
 b. Amateur- und professionelle Schauspieler

Wenn das Auftreten des Glottalverschlusses im wesentlichen an # gebunden ist, dann folgen auf Präfixe starke Grenzen, denn nach einem Präfix kann stets [2] auftreten, wenn ein Vokal folgt, z. B. in *unerwünscht*, *verursachen*; und wenn man Wörter wie *zerinformier-* oder *veroperier-* bildet, gilt für sie dasselbe. Vermutlich hängt das damit zusammen, daß der Anlaut eines auf ein Präfix folgenden Elements i. a. auch ein Wortanlaut sein könnte. Ich nehme deshalb an, daß alle Morpheme, die nicht an ein vorhergehendes Element gebunden sind, mit # beginnen. Linkstilgungen wie in (38a) mit zwei Präfixverben bestätigen dies, und mehr noch vielleicht solche wie (38b), wo ein freies Wort unter Identität mit dem Zweitglied eines Präfixderivats getilgt ist (vgl. Abschnitt 7):

- (38) a. er möchte ihn zer- oder verhauen
 b. sie möchte ein-, er möchte entladen

Dies kann man durch eine Redundanzregel für Lexikoneinträge formulieren.⁹ Wenn man außerdem die Konvention trifft, daß am Ende von syntaktischen Phrasen (evtl. nur bei bestimmten Phrasentypen) ein # eingesetzt wird, erhält man im Satz eine Verteilung von Grenzsymbolen, die offenbar weitgehend adäquat ist.

5.5. Die Einführung verschiedener Grenzsymbole (oder eines Äquivalents) erweist sich auch in anderen Zusammenhängen als nützlich.

Sehr viele Substantive auf *-e* treten in gewissen Derivata ohne *-e* auf, z. B. *gedanklich* zu *Gedanke*, *Äuglein* zu *Auge* und *rosig*, *Röschen* zu *Rose*. Das begründet keinen Gegensatz zwischen Derivation und Komposition, denn vor Suffixen wie *-haft* und *-mäßig* tritt bei diesen Substantiven keineswegs die *-e*-lose Form auf, sondern jene, die auch in der Komposition auftritt: *rosenhaft*, *gedankenhaft*, aber nicht **roshaft*, **gedankhaft*.

Ganz ähnliches gilt für viele Substantive auf *-en*. Zu *Haken* etwa haben wir *Häkchen*, zu *Knochen* haben wir *knochig*. Solche Formen ohne *-en* vor *-ig*, *-chen* u. ä. gibt es z. B. bei den Wörtern in (39):

- | | | | | |
|------|---------|--------|--------|----------|
| (39) | Boden | Busen | Haufen | Riemen |
| | Bogen | Faden | Kolben | Schatten |
| | Brocken | Garten | Ranzen | Zapfen |

⁹ Die einzigen mir bekannten Ausnahmen sind Präpositionen in der Verbindung mit *dar-*, *wor-* usw.: In *daran*, *worauf* usw. ist [2] unmöglich.

Auch hier haben wir vor anderen Suffixen die Form, die in der Komposition auftritt: *knochenhaft*, *hakenhaft*.

Substantive wie *Rose* und *Haken* zeichnen sich also dadurch aus, daß ihr erster Bestandteil (*ros-*, *hak-*) an das Vorkommen vor einem Element mit schwacher Grenze gebunden ist. Soweit diese Wörter nicht idiosynkratisch sind, so daß sie als idiomatische Morphemverbindungen aufgeführt werden müssen, können die Lexikoneinträge für *Ros-*, *Hak-* wie in (40) formuliert werden:

- (40) a. PhC: *ros*
 KC: [x^0 [N # —]] [$x^0 + \varphi$]]
 b. PhC: *hak*
 KC: [x^0 [N # —]] [$x^0 + \varphi$]]

Verwandt, aber in interessanter Weise anders ist das Verhalten von einer Reihe von Substantiven auf *-e* wie *Sprache*. Diese treten (anders als *Rose* usw.) in Derivation und Komposition ohne *-e* auf (in der Komposition z.T. fakultativ). So haben wir *Sprachwissenschaft*, *sprachbehindert*, *sprachlich*, *sprachlos*, *sprachmäßig*. Solches Verhalten zeigen z.B. die Wörter in (41):

- | | | | | | |
|------|-------|--------|-----------|--------|-------|
| (41) | Achse | Erde | Kirsche | Sache | Zelle |
| | Ecke | Farbe | Kontrolle | Schule | |
| | Ende | Grenze | Pappe | Wolle | |

Für die Fälle, die nicht idiosynkratische Verbindungen darstellen, könnte man wie in (42) formulieren:

- (42) PhC: *sprach*
 KC: [x^0 [N # —]] [x^0 # φ]]

Die Notationen (40) und (42) sind mit einer Konvention zu versehen, die (umgekehrt wie in der Phonologie) sagt: An Stelle einer selegierten Grenze kann auch ein schwächere stehen, aber keine stärkere.

5.6. Ein Phänomen, das auf den ersten Blick geeignet sein könnte, einen wesentlichen Unterschied zwischen Komposition und Derivation zu etablieren, ist das, was Toman (1980) als 'Argumentvererbung' bezeichnet. Damit ist gemeint, daß z.B. ein Verb Selektionseigenschaften hat, die bei der Derivation im typischen Fall in gewisser Weise an das Derivat „vererbt“ werden. So entspricht dem Akkusativobjekt eines transitiven Verbs das Subjekt der regelmäßigen *-bar*-Ableitung bzw. ein Genitiv oder eine *von*-Phrase bei einer *-ung*- oder *-er*-Ableitung.

So gibt es zu (43a) mit Akkusativobjekt (43b) mit Genitivobjekt. Bei der Komposition können die Erstglieder ihre „Argumente“ jedoch i. a. nicht an das Kompositum vererben; (43c, d) sind ausgeschlossen:

- (43) a. jemand prüft das System
- b. die Prüfung des Systems
- c. *der Prüfungsvorgang des Systems
- d. *der Prüfungsvorgang des Systems

Ähnlich gibt es (44b) zu (44a), aber nicht (44c):

- (44) a. jemand beobachtet die Vorgänge
- b. die Beobachtung der Vorgänge
- c. *der Beobachtungsturm der Vorgänge

Dies ist das typische Bild. Bei näherem Hinsehen zeigt es sich jedoch, daß dies nicht so generell ist, wie es scheint. So ist der Genitiv in (45a) offensichtlich von dem Erstglied des Kompositums „vererbt“, vgl. (45b,c):

- (45) a. der Beschleunigungsgrad der Partikeln
- b. die Beschleunigung der Partikeln
- c. *der Grad der Partikeln

Etwas diffiziler ist (46a). In seiner Bedeutung entspricht dieser Ausdruck (46e) und (46b). Syntaktisch ist (46b) jedoch 2-deutig: Der Genitiv *der Pflanzen* könnte formal auf *Wachstum* oder auf *Geschwindigkeit des Wachstums* bezogen werden. Die Relativsatzkonstruktionen in (46c,d) deuten darauf hin, daß semantisch nur der Bezug auf *Wachstum* möglich ist; daher vermute ich, daß in (46a) das Erstglied des Kompositums sein Argument an das Kompositum vererbt hat:

- (46) a. die Wachstumsgeschwindigkeit der Pflanzen
- b. die Geschwindigkeit des Wachstums der Pflanzen
- c. die Geschwindigkeit des Wachstums, das die Pflanzen aufweisen
- d. ??die Geschwindigkeit des Wachstums, die die Pflanzen aufweisen
- e. die Geschwindigkeit, in der die Pflanzen wachsen

Es gibt eine Reihe von unklaren Fällen. So scheint mir (47a) zwar nicht voll akzeptabel, aber doch wesentlich besser als (47b):¹⁰

- (47) a. ?die Wartezeit auf den Arzt
- b. *das Wartezimmer auf den Arzt

In gewissen Fällen ist also auch in der Komposition die Vererbung von Argumenten möglich. Die Bedingungen, unter denen dieses geschieht, sind nicht

¹⁰ Die Beispiele (44b,c), (45), (47) stammen (in ihren wesentlichen Zügen) von Toman (1980).

deutlich. Ich möchte vermuten, daß einerseits gewisse semantische Regularitäten, andererseits aber idiosynkratische Eigenschaften der beteiligten Zweitglieder die wesentliche Rolle spielen.

Andererseits ist auch bei Derivata nicht immer eine Vererbung der Argumente des Erstglieds möglich. Bei Adjektiven wie in (48b, d) mag das einfach daran liegen, daß Adjektive ganz allgemein nur in beschränktem Maß Ergänzungen, besonders solche im Genitiv, zulassen:

- (48) a. die Verfolgung der Täter
 b. das (*der Täter) verfolgungsmäßige Gebaren
 c. der Fahrer des Wagens
 d. das (*des Wagens) fahrerhafte Gebaren

Bei Substantiven wie in (49b) muß es jedoch daran liegen, daß das Suffix die Vererbung des Objektgenitivs blockiert:

- (49) a. die Sänger der Arie
 b. die Sängerschaft (*der Arie)
 c. die Erzieherschaft meiner Kinder

Auch in (49c) ist der Genitiv nicht als Objektgenitiv (zu *Erzieher*), sondern allenfalls als possessiver (oder vielleicht auch als subjektiver) Genitiv zu interpretieren.

Ähnliches scheint für das (begrenzt produktive) Suffix *-tum* zu gelten. Wir haben neben (49a) auch (50a) (in dem *Singen*, entgegen dem Anschein, wohl kein Substantiv ist, vgl. Abschnitt 10) und (50b), aber nicht (50c):

- (50) a. sein Singen der Arie
 b. sein Sängertum
 c. *sein/das Sängertum der Arie

Während Objektgenitive in (51) einwandfrei sind, scheinen sie mir bei den *-chen*-Ableitungen von denselben Substantiven in (52) mehr als zweifelhaft:

- (51) a. der Fahrer des Wagens
 b. der Überwacher des Verkehrs
 (52) a. das Fahrerchen (*des Wagens)
 b. das Überwacherchen (*des Verkehrs)

Und bei Deverbativa auf *-(er)ei* scheinen mir präpositionale Ergänzungen wie in (53a, b) etwa den Status von (47a) zu haben, während Objektgenitive und entsprechende Präpositionalphrasen ausgeschlossen erscheinen:

- (53) a. die Warterei (?auf den Arzt)
 b. die Sucherei (?nach „authentischen“ Belegen)
 c. die Fahrerei (*solcher Wagen)
 d. die Überwacherei (??von kleinen Verbrechern)
 e. die Singerei (*von Arien)

Wenngleich die Bewertung einzelner Beispiele nicht immer völlig sicher ist, zeigt sich eins mit Sicherheit: Beim Problem der Argumentvererbung haben wir es nicht mit einem Problem zu tun, das kategorial zwischen Komposition und Derivation unterscheidet. Vielmehr hängt es vermutlich mit idiosynkratischen und/oder semantischen Eigenschaften der Zweitglieder von Wortbildungsprodukten zusammen; wenn dies so ist, entspricht es genau dem, was nach einer strikt lexikalistischen Wortbildungstheorie zu erwarten ist.

6. Zusammenbildungen

Interessante theoretische Probleme verschiedener Art stellen sich bei einem speziellen Wortbildungstyp, den sog. Zusammenbildungen.¹¹ Darunter sind (in meiner Auslegung) Komposita zu verstehen, die nicht wie gewöhnlich frei als Wort vorkommen, sondern nur als Bestandteil eines anderen Wortes.

6.1. Dazu gehören z. B. Bildungen wie in (54):

- | | | | |
|------|---------------------|-------------|---------------|
| (54) | angriffslustig | baulustig | heiratslustig |
| | kaufflustig | reiselustig | streitlustig |
| | unternehmungslustig | | |

Sie sind nicht mit dem Adjektiv *lustig* gebildet, dagegen spricht die Bedeutung: Jemand, der streitlustig ist, ist nicht notwendig lustig. Es wäre aber auch nicht korrekt, *lustig* als eigenes Suffix zu analysieren, denn es ist eindeutig auflösbar in die Bestandteile *-ig* als Adjektivsuffix und *lust* in derselben Bedeutung, wie sie das Substantiv *Lust* hat: Jemand, der baulustig ist, hat Lust, zu bauen. Eine Weise, dieses Verhältnis zu beschreiben, ist, daß man es als *-ig*-Ableitung zu einem Kompositum *Baulust* analysiert, das allerdings nur in dieser Ableitung vorkommt, wie die ähnliche Bildung *arbeitswütig* als Ableitung zum frei vorkommenden Kompositum *Arbeitswut* verstanden werden kann.

¹¹ Dieser meist verwendete Ausdruck scheint mir angemessen, weil seine wörtliche Bedeutung etwa so unklar ist wie wesentliche Eigenschaften dieses Bildungstyps. Die gelegentlich verwendete Bezeichnung „Wortgruppenableitung“ ist insofern irreführend, als sie z. B. die Identifizierung von *braunäug-* in *braunäugig* mit der syntaktischen Wortgruppe *braune Augen* nahelegt. Die Unterschiede sind jedoch tiefgreifend.

Dieser Bildungstyp ist sehr produktiv z.B. mit Mengenangaben (Numerales oder Quantor) im Erstglied des Kompositums (55) oder mit normalem Adjektiv (56):¹²

- | | | | | |
|---------|----------------|---------------|-----------------|----------------|
| (55) a. | allseitig | beidhändig | dreimastig | dreimonatig |
| | drittstellig | eintägig | fünfschsig | letztmalig |
| | mehrgliedrig | sechszehntig | vieltönig | viertätig |
| | viertätig | zweitklassig | einzellig | |
| b. | Beidhänder | Dreimaster | Fünfschser | Sechszehnter |
| | Vielweiberei | Viertäter | Viertakter | Zweitkläßler |
| | Einzeller | | | |
| (56) a. | altjüngferlich | altsprachlich | breithüftig | buntfarben |
| | dickhäutig | feingliedrig | geringwertig | großräumig |
| | ganztätig | hochwertig | jungmädchenhaft | langfristig |
| | nacktsamig | scharfzüngig | südländisch | unterschwellig |
| | unterseisch | weitmaschig | | |
| b. | Dickhäuter | Kurzflügler | Langschäfter | Nacktsamer |

6.2. Man könnte darin eine Besonderheit erblicken, die einen prinzipiellen Unterschied zur Komposition ausmacht. Tatsächlich hat aber jeder dieser Konstruktionstypen, der dem Vergleich überhaupt zugänglich ist, eine Parallele in Wörtern, deren Zweitglied ein Wort und nicht ein Suffix ist:

- | | | | |
|------|-----------------|-----------------|------------------|
| (57) | Allradantrieb | Dreimastsegler | Dreimonatsrate |
| | Eintagsfliege | Fünfschslastzug | Mehrfamilienhaus |
| | Vielvölkerstaat | Viertaktmotor | Zweibettzimmer |

Die Beispiele in (57) haben die gleichen Erstglieder wie *fünfschsig*, *Fünfschser* usw., und sie sind hier so wenig frei wie dort (besonders beachtenswert sind Fälle

12 Bildungen wie *innerfamiliär*, *außerparlamentarisch* usw. (zum Material vgl. Latour (1976)) haben, entgegen dem ersten Anschein, keine Verwandtschaft zur „Zusammenbildung“. Vielmehr treten hier die Präfixe *inner-* und *außer-* an referentielle Adjektive. (Daß die Adjektive potentiell oder üblicherweise referentiell sind, sieht man an Beispielen wie *die parlamentarische Forderung*, die etwa das gleiche bedeuten wie *die Forderung des Parlaments*. Ausdrücke wie *wissenschaftliche Ergebnisse* sind 2-deutig. Gelegentlich haben sie die Bedeutung von *Ergebnisse, die wissenschaftlichen Charakter haben*, aber nicht selten haben sie auch die (davon verschiedene) Bedeutung von *Ergebnisse, die Wissenschaftler (die Wissenschaft) erzielt haben (hat)*. Dies ist die referentielle Bedeutung des Adjektivs *wissenschaftlich*). Daß die Präfixe nicht an Substantive treten, „bevor“ an diesen Komplex ein Adjektivsuffix tritt (also z.B. *[[innerfamiliär]*), zeigt sich zweifelsfrei an Beispielen wie in (i), wo die Adjektive *deutsch* usw. nicht von einem Substantiv abgeleitet und klar referentiell sind; vgl. (ii):

- (i) *innerdeutsche*, *innerenglische*, *innerliberale*, *innerlinke* (Vorgänge)
(ii) die *deutsche/liberale* Zusage, mehr Waffen zur Verfügung zu stellen

wie *Allwetterflugzeug* und wohl auch *allstündlich*, in deren Paraphrasen *jed-* statt des zu erwartenden *all-* auftritt: *für jedes! *alle(s) Wetter*); hingegen kommen die Erstglieder z. B. von *einäugig*, *zweibeinig*, *Zweibeiner* auch frei vor: Man kann einen Menschen als 'Einauge' oder 'Zweibein' bezeichnen; vgl. auch *Dreirad* und *Einbaum*.

Das Erstglied von Komposita wie (58) ist aufgebaut wie die Erstglieder in (56), und es ist hier so wenig frei wie dort:

(58)	Altkleidersammlung	Altmännerleiden	Dünnbrettbohrer
	Ganzwortmethode	Großraumwagen	Leichtlohngruppe
	Jungmädchenfreuden	Kaltwetterfront	Kurzzeitgedächtnis
	Langstreckenflug	Langzeitkommission	Mittelstreckenbomber
	Schönwetterperiode	Unterseeboot	

Beispiele wie (59) dagegen haben zwar den gleichen Aufbau wie jene Erstglieder, sind aber nicht gebunden:

(59)	Eigenheim	Flachdach	Hochschrank	Kleinwagen
	Sauermilch	Starkbier	Trockeneis	Starrachse

6.3. Wenn man, wie ich es tue, solche Zusammenbildungen so analysiert, daß sie als Erstglied ein Kompositum haben, stellen sich zwei Probleme.

Das erste Problem will ich als das distributionelle Problem bezeichnen; es stellt sich in ähnlicher Weise in allen Theorien, wird aber in der mir bekannten Literatur nicht als solches artikuliert, geschweige gelöst. Es ist die Frage, warum diese Erstglieder nicht generell frei vorkommen. Warum gibt es z. B. *fünfsachsig*, *Fünfsacher*, *Fünfsachslastzug*, aber nicht **Fünfsachse*? Es kann dabei einerseits nicht um völlig idiosynkratische Einschränkungen gehen, denn dieses Bildungsmuster ist außerordentlich produktiv. Andererseits habe ich aber betont, daß Bildungen vom Typ **Fünfsachse* usw. durchaus frei existieren, vgl. (59). Es ist nicht Ziel dieses Aufsatzes, das distributionelle Problem zu lösen.

Das andere Problem ist formaler Natur; es läßt sich am besten anhand eines Beispiels besprechen. Zu dem in (56a) illustrierten Typ gehört auch *langfädig*. Nach unseren Erörterungen sollte dies die Konstituentenstruktur von (60) haben:

$$(60) \quad [_A [_N \# \text{lang}] [_N \# \text{fäd}]] [_A + \text{ig}]]$$

Dabei sollte das substantivische Element *fäd* parallel zu (40b) die kategoriale Charakterisierung (61) haben:

$$(61) \quad [_X^0 [_N \# \text{—}]] [_X^0 + \varphi]]$$

Diese besagt, daß *fad* an ein folgendes Element φ mit schwacher Grenze gebunden ist, und zwar soll φ eine Schwesterkonstituente von *fad* sein. Diese Bedingung ist in (60) jedoch nicht erfüllt: Nicht *fäd*, sondern *langfäd* hat die gewünschte rechte Schwesterkonstituente.¹³ Es ist aber nicht gesagt, daß dies ein Einwand gegen (60) (oder gegen (61)) ist. Wie wir in Abschnitt 8 genauer besprechen, besagt die produktive Kompositionsregel für das Deutsche, daß die grammatischen Eigenschaften des Kompositums durch die grammatischen Eigenschaften seines letzten Gliedes bestimmt sind. In diesem Fall heißt das, daß das Kompositum *langfäd* von seinem letzten Glied *fäd* die kategoriale Charakterisierung (61) übernimmt, also an ein geeignetes Element gebunden sein muß. Man kann annehmen, daß eben dadurch *fäd* selbst der Restriktion (61) nicht unterliegt, weil sie, sozusagen, an das Kompositum übergangen ist. Dann steht (61) nicht in Widerspruch zu (60).

Wenn (60) richtig ist, könnte sich ein Problem bei Linkstilgungen ergeben. In solchen Konstruktionen werden Ketten getilgt, die zwischen starken Grenzen stehen; die sich ergebende „Lücke“ muß nicht eine Konstituente sein. In (62) z.B. ist die getilgte Kette *Lösung ein* keine Konstituente:

(62) Karl tritt für die große ____ und Heinz tritt für die kleine Lösung ein

In (63) ist die getilgte Kette *fädig* nach (60) ebenfalls keine Konstituente:

(63) lang- oder kurzfädig

Daraus ergibt sich kein Problem, wenn die Linkstilgung als Tilgung einer Variablen formuliert wird. Wenn man jedoch annimmt, daß die Linkstilgung (gegebenenfalls iterativ) jeweils eine Konstituente tilgt, müßte (62) auf die Zwischenstufe (64) und (63) auf die Zwischenstufe (65) zurückgehen, und diese ist unakzeptabel:

13 Williams (1981) schlägt eine Variante der strikt lexikalistischen Theorie vor, in der dieses Problem nicht auftritt, da er nicht wie in (60) analysieren würde, sondern eine Komposition von *lang* und *fädig* annehmen würde. Eine solche Gliederung ist nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber sie verletzt das strikte Kompositionalitätsprinzip: Die Bedeutung von *lang* müßte mit der von *fädig* (vermutlich: 'Fäden habend') zu der von *langfädig* ('lange Fäden habend') kombiniert werden. Es ist demgegenüber lohnend, die Konsequenzen einer strikt kompositionellen Analyse wie (60) zu verfolgen. Dies umso mehr, als Williams keine überzeugenden Gründe für seine Analyse darlegt. Er stützt sich lediglich auf eine grammatische Tradition, nach der im Englischen niemals starke Grenzen innerhalb von schwächeren Grenzen vorkommen. Aber zum einen sind die Kriterien für die Identifikation verschiedenartiger Grenzen im Englischen durchaus nicht unproblematisch, vgl. Strauss (1979) (und jedenfalls nicht identisch mit den Kriterien, die wir fürs Deutsche benutzt haben). Zum anderen ist es keineswegs offensichtlich, daß diese grammatische Tradition empirisch wohlfundiert ist.

- (64) Karl tritt für die große Lösung — und Heinz tritt für die kleine Lösung ein
- (65) *langfäd- oder kurzfädig

Wie gewichtig diese Tatsache für die Analyse (60) eventuell ist, kann ich hier nicht weiter verfolgen; es ist jedenfalls nicht offensichtlich, daß (60) dadurch widerlegt wird.¹⁴

6.4. Immer wenn man binäre Konstituentenstrukturen für Zusammenbildungen verwendet, ergibt sich eine unglückliche Konsequenz bei der Anwendung der üblichen Definitionen, etwa (14). Wenn man in *fünfsachsig* und *Fünfsachslastzug* ein Kompositum *fünfsachs* identifiziert, kommt dieses nicht frei vor; danach sind beides Derivata. (Das gleiche gilt, wenn man *fünf* als unmittelbare Konstituente der Zusammenbildungen betrachtet; da *achs*ig oder *Achslastzug* nicht frei vorkommen, hätten wir nach (14) wieder Derivata). Diese gebundenen Morphemkomplexe unterscheiden sich jedoch von normalen Präfixen dadurch, daß sie auf produktive Wortbildungsprozesse zurückgehen; eben dies ist das charakteristische distributionelle Problem bei der Zusammenbildung.

Es zeigt sich, daß es komplizierte Zusammenhänge zwischen freiem und gebundenem Vorkommen von Morphem(komplex)en gibt, für deren Behandlung die terminologische Zweiteilung in Komposition gegenüber Derivation keinesweges hilfreich ist. Darüber hinaus ist zu sehen, daß ganz unabhängig von Problemen der Derivation schon für die Komposition „Zusammenbildungen“ zu gänglich und interpretierbar sein müssen. Derivata folgen den nämlichen Regularitäten, so daß damit noch einmal, an einem recht eigentümlichen Fall, der Zusammenhang zwischen Komposition und Derivation demonstriert ist.

7. Der Verbalkomplex

Ich möchte noch auf einen besonderen und in der Literatur meist übersehene Typ von Zusammenbildungen aufmerksam machen: Bildungen wie *aufschlüssebar*, *Aufschlüsselung*. Als Zusammenbildungen werden sie meist deshalb nicht

14 Der Problemtyp ist aus der Diskussion verschiedener in der Literatur vorgeschlagener Tilgungsoperationen wohl bekannt. So möchte man aus syntaktischen und semantischen Gründen z.B./ (i) gern auf (ii) zurückführen:

- (i) Karl hat mehr Hunde gesehen, als er zugibt
- (ii) Karl hat mehr Hunde gesehen, als er zugibt, daß er Hunde gesehen hat
- (iii) Karl hat mehr Hunde gesehen, als er zugibt, daß er Katzen besessen hat

Das Problem dabei ist, daß (iii) für viele Sprecher strikt unakzeptabel ist, so daß für die (ii) nicht nur stilistisch unglücklich, sondern ganz unmöglich ist.

erkannt, weil Elemente wie *auf* als Verbpräfixe betrachtet werden. Tatsächlich sind sie das nicht; sie kommen im Satz vielmehr frei vor. Einfachheitshalber will ich hier annehmen, daß sie einer syntaktischen Kategorie 'VZ' ('Verbzusatz') angehören.

7.1. Häufig bilden die VZ zusammen mit dem (finiten oder infiniten) Verb eine Konstituente, die ich 'Verbalkomplex' (VK) nenne, z. B. in (66), (67) und (68):

- (66) a. weil Karl das Glas einsetzt
b. weil Karl den Plan durchführt
c. weil Karl Heroin ausführt
- (67) a. Karl will das Glas einsetzen
b. Karl hat den Plan durchgeführt
c. Karl braucht das Heroin nicht auszuführen
- (68) a. einsetzen will Karl das Glas
b. durchgeführt hat Karl den Plan
c. auszuführen braucht Karl das Heroin nicht

Daß Verbzusatz und Verb in (68) gemeinsam im Vorfeld (vor dem finiten Verb) stehen, ist ein starkes Indiz dafür, daß sie tatsächlich eine Konstituente bilden. Das Verb kann nicht ohne sein VZ im Vorfeld stehen, wie (69) demonstriert:

- (69) a. *setzen will Karl das Glas ein
b. *geführt hat Karl den Plan durch
c. *zu führen braucht Karl das Heroin nicht aus

Offenbar kann das Vorfeld nicht von V (oder überhaupt von einer X^0 -Konstituente), sondern nur von VK (oder einer anderen X^n -Konstituente, $n > 0$) besetzt werden; auch in Fällen wie (70) wird man das Verb im Vorfeld als Vertreter eines VK analysieren müssen:

- (70) a. schlagen will Karl den Hund
b. gebracht hat Karl den Bullen

Auch unter Gapping erweist sich die Verbindung $VZ \sim V$ als eine Konstituente. Allgemein akzeptabel sind (71a-c), wo keine Verbindung mit VZ vorliegt:

- (71) a. Karl liebt Hunde und Heinz ____ Katzen
b. weil Karl Hunde liebt und Heinz Katzen ____
c. Karl führt Heroin aus und Heinz ____ Marijuana ein
d. *weil Karl Heroin ausführt und Heinz Marijuana ein ____
e. weil Karl Heroin ausführt und Heinz Marijuana ____

Aber (71d), wo eine $VZ \sim V$ -Verbindung vorliegt, ist (für viele Sprecher) ausgeschlossen; (71e) hingegen, wo die ganze Verbindung getilgt ist, ist einwandfrei. Daraus ist mindestens zu schließen, daß $VZ \sim V$ eine (von VP verschiedene) Konstituente bildet.

7.2. Daß solche Verbindungen in 2 unmittelbare syntaktische Konstituenten zu zerlegen sind und nicht etwa als ganze 1 Verb bilden, folgt aus der Konvergenz phonologischer (prosodischer), morphologischer und syntaktischer Unterschiede, die zwischen Ketten dieser Art und Ketten, die eindeutig 1 Wort bilden, bestehen.

7.2.1. In Ketten mit VZ wird der erste Bestandteil stärker als der zweite betont. Das ist normal und folgt aus der Regel, daß innerhalb verbaler Ausdrücke jeweils ein folgender Teil schwächer betont ist als ein vorhergehender. Ergänzungslose Ketten sind deshalb voll betont, vgl. (72a);¹⁵ sobald sie eine Ergänzung haben, trägt diese den Hauptton (72b); und entsprechend mit mehr Gliedern (72c):

- (72) a. weil Karl gerne ¹ißt
 weil Karl häufig ¹fliegt
 b. weil Karl gerne ¹Tausendfüßler ²ißt
 weil Karl häufig ¹nach München ²fliegt
 weil Karl jetzt ¹essen ²möchte
 c. weil Karl jetzt ¹Tausendfüßler ²essen ³möchte
 weil Karl häufig ¹nach München ²geflogen ³wird
 weil Karl der Schwester die ¹Hand auf die ²Brösche ³legte

Innerhalb des Verbs ist es grade umgekehrt. In vergleichbaren verbalen Ketten, die zweifelsfrei 1 Wort sind, wird der zweite Bestandteil, der Verbalstamm, i. a. stärker betont als der erste, vgl. (73):

- (73) weil Karl das Hindernis ¹untertäucht
 weil Karl dem Kerl ¹unterläg
 weil Wolken den ganzen Himmel ¹überziehen
 weil Karl die Kiste ¹durchsucht.

15 Die Zahlen geben, in Anlehnung an Chomsky/Halle (1968), die relativen Akzentstärken an: Je kleiner die Zahl, desto stärker der Akzent.

Die angegebenen Betonungen sollen wesentliche Züge der sog. „Normalbetonung“ wiedergeben. Zur Explikation dieses Konzepts vgl. Höhle (1981).

7.2.2. Das Flexionspräfix *zu* tritt unmittelbar vor das infinite Verb. Bei den Verben von (73) heißt es deshalb z. B. *weil er es zu ùntertáuchen versucht*. Das Präfix *ge* kann hier nicht auftreten, weil es an die Position vor Primärbetonung gebunden ist, vgl. Kiparsky (1966). In der Verbindung $VZ \sim V$ dagegen treten *zu* und *ge* naturgemäß vor das Verb und nicht vor VZ , also z. B. (74a), aber nicht (74b):

- (74) a. weil Karl das Heroin ausgeführt hat
 weil Karl den Plan durchzuführen scheint
 b. *weil Karl das Heroin geausführt hat
 *weil Karl den Plan zu durchführen scheint

7.2.3. Vor allem aber unterliegt das Verb eines Verbalkomplexes einzeln, ohne VZ , den syntaktischen Stellungsregeln, vgl. (75):

- (75) a. Karl führt Heroin aus
 b. *Karl ausführt Heroin

Morphemverbindungen vom Typ (73) dagegen sind, wie man es von Wörtern erwartet, nur als ganze beweglich, vgl. (76a) vs (76b):

- (76) a. Karl ùnterlág
 Wolken überziehen den Himmel
 b. *Karl lág ùnter
 *Wolken ziehen den Himmel über

7.3. Alle diese Erscheinungen folgen auf natürliche Weise aus der Annahme, daß $VZ \sim V$ -Verbindungen nicht eine Konstituente vom Typ V^0 bilden (dann hätten wir komponierte oder derivierte Verben), sondern eine vom Typ V^1 (= VK). Ich nehme deshalb für das Deutsche eine Phrasenstrukturregel wie (77) an:

$$(77) \quad VK \rightarrow \left(\left\{ \begin{array}{c} VZ \\ VK \end{array} \right\} \right) V$$

Sie generiert einerseits Verbindungen von VZ mit V , andererseits (durch die rekursive Einbettung von VK) Verfolgen wie (*weil Karl den Hund*) *geschenkt gekriegt zu haben scheint*; vgl. Höhle (1978: 78f.).

Auffällig ist an den $VZ \sim V$ -Komplexen nach dieser Analyse weit weniger ihr syntaktisches Verhalten als die Tatsache, daß sie in sehr hohem Maß idiomatisiert sind. Die Bedeutung etwa von *áussèh* oder (*sich*) *vórsèh*-resultiert nicht auf

reguläre Weise aus der Bedeutung von Verbzusatz und Verb, und manche Verben existieren überhaupt nur in Verbindung mit einem VZ, etwa *bürger-* nur mit *ein* und *aus*, *schlüssel-* nur mit *auf*.

Da $VZ \sim V$ -Verbindungen nach diesen Überlegungen nicht als Wörter frei vorkommen (sondern, wo es so scheint, stets eine syntaktische Phrase vom Typ VK bilden), müssen Bildungen wie *Aufschlüsselung* und *aufschlüsselbar* als Zusammenbildungen betrachtet werden, die die Konstituentenstruktur (78) haben:

- (78) a. [_N [_{X⁰} [_{VZ} *auf*] [_V *schlüssel*]] [_N *ung*]]
 b. [_A [_{X⁰} [_{VZ} *auf*] [_V *schlüssel*]] [_A *bar*]]

Die Konstituente X^0 ist dabei ein nicht frei vorkommendes Kompositum; wegen der Kompositionsregularität (vgl. den folgenden Abschnitt) ist $X = V$, so daß die Selektionseigenschaften von *-ung* und *-bar* nicht verletzt sind.

8. Die Kompositionsregularität

Die bisherigen Abschnitte haben deutlich gemacht, daß es keine tiefgehenden Unterschiede zwischen Komposition und Affixderivation gibt, die es nahelegen würden, ihnen verschiedenartige Konstituentenstrukturen zu geben. Wir haben bisher nicht erörtert, wie die Kategorienzugehörigkeit eines gebundenen Morphems festgestellt werden kann. Hier wird eine einfache Beobachtung wichtig.

Es gibt bei deutschen Komposita eine Asymmetrie in der Funktion der Kompositionsglieder, die ich als die 'Kompositionsregularität' bezeichne: Die Wortart des Kompositums ist vollständig vom Zweitglied bestimmt, indem sie mit der des Zweitglieds identisch ist, das Erstglied hingegen übt in dieser Hinsicht keinen Einfluß aus. So kann das Substantiv *Käfig* mit dem Substantiv *Tiger* zu *Tigerkäfig*, mit dem Adjektiv *groß* zu *Großkäfig* und mit dem Verb *wohn-* zu *Wohnkäfig* komponiert werden; das Kompositum ist in jedem Fall ein Substantiv derselben Art wie *Käfig*. Hinsichtlich der flexivischen und der wichtigsten distributionellen Eigenschaften des Wortes könnte das Erstglied also wegfallen, ohne daß sich etwas änderte: Das Zweitglied stimmt hierin mit dem Kompositum völlig überein, Komposita sind in dieser formal-syntaktischen Hinsicht grundsätzlich endozentrisch.

Eine genau vergleichbare Asymmetrie gibt es in der Derivation. Innerhalb eines Derivats übt das Erstglied keinen Einfluß darauf aus, welche Wortart das Derivat hat, das wird vielmehr ausschließlich von dem Zweitglied bestimmt. Dabei ist es gleichgültig, ob das Erstglied ein Präfix oder ein Wort ist. Präfixe verändern die Wortart der Basis grundsätzlich nicht, und da sich mehrere mit

verschiedenen Wortarten verbinden, ist die resultierende Wortart nicht allgemein aufgrund des Präfixes vorhersagbar.¹⁶

Wenn das Erstglied eines Derivats kein Präfix ist, ist es ein Wort (oder ein gebundenes Kompositum bei den „Zusammenbildungen“); das Zweitglied ist dann nicht ein Wort, sondern ein Suffix. Die Wortart des Derivats wird dann vollständig von dem Suffix bestimmt. So kann sich mit *-lich* ein Adjektiv wie *grün*, ein Substantiv wie *Glück* oder ein Verb wie *begreif* verbinden; die resultierenden Wörter *grünlich*, *glücklich*, *begreiflich* sind sämtlich Adjektive; mit *-er* verbindet sich das Substantiv *Eigentum* zu *Eigentümer* und das Verb *bewohn* zu *Bewohner*, wobei das Derivat immer ein Substantiv ist. Die substantivableitenden Suffixe bestimmen dabei nicht nur die Wortart des Derivats, sondern auch seine Flexionsklasse und sein Genus.

Diese wortartbestimmenden Eigenschaften der Suffixe sind äußerst mysteriös, wenn man „Regeln“ wie (12) postuliert; sie sind völlig natürlich, wenn wir annehmen, daß sie so wie andere Morphem(komplex)e eine eigene Wortartzugehörigkeit haben. Besonders naheliegend ist dieser Gedanke bei den substantivierenden Suffixen. Nicht-komponierte Substantive (Simplizia) unterscheiden sich von Angehörigen anderer Wortarten u. a. dadurch, daß sie ein nichtvariables, unprädiktales Genus haben. Das Genus der Substantive auf *-ung* usw. ist aber prädiktales, und zwar aufgrund ihres Suffixes. Es ist völlig konsequent, zu sagen, daß dieses Genus dem jeweiligen Suffix inhäriert. Wenn das so ist, wird man das Suffix selbst aber sinnvoll als Substantiv betrachten, wie auch ein Wort wie *Tag* schon dadurch hinreichend als Substantiv bestimmt ist, daß es ein inhärentes Genus hat. Dieselbe Überlegung gilt hinsichtlich der substantivtypischen Flexionskategorien. Aus der allgemeinen Regularität, daß das Zweitglied die Wortart des Ganzen bestimmt, folgt dann automatisch, daß ein Deverbativum auf *-ung*, da *-ung* ein Substantiv ist, ebenfalls ein Substantiv ist, während alle Wörter auf *-lich* deshalb Adjektive sind, weil *-lich* selbst ein Adjektiv ist. Wie bei Komposita könnte das Erstglied im Prinzip wegfallen, ohne daß sich etwas für Flexionseigenschaften oder Wortartzugehörigkeit änderte. Verhindert wird diese Probe durch den trivialen Umstand, daß die Suffixe per Definition nicht ohne Erstglied auftreten können; nur deshalb sind Suffixderivata nicht endozentrisch.

Für Präfixe sind diese Überlegungen, da das Erstglied für die Wortart des

16 Dies gilt, wie zu Anfang betont, für Adjektive und Substantive. Bei Verben scheint es anders zu sein: Präfixe wie *ent-* (*entkern-*) und *be-* (*berohr-*) werden gewöhnlich als Verbalisierungspräfixe betrachtet, mit der Implikation, daß das Zweitglied als N und nicht als V zu markieren wäre. Das scheint mir aus mehreren Gründen sehr zweifelhaft; diese Ableitungsvorgänge sind vermutlich wesentlich komplizierter. Insbesondere nehme ich an, daß unmittelbar denominale partizipähnliche Bildungen vom Typ *behaart*, *begütert*, *beschuht*, *enteiselt* eine weitgehend unterschätzte systematische Rolle spielen. Darüber hinaus sind an der Verbbildung offenbar unmittelbare Umkategorisierungen wie *miau-* und *barzel-* in großem Maße beteiligt.

Derivats unerheblich ist, i. a. naturgemäß nicht anwendbar; deren Wortart muß deshalb, wo nicht eine Verwandtschaft zu freien Formen Aufschluß gibt, gewöhnlich unbestimmt oder arbiträr bleiben. Eine Ausnahme sind nur die seltenen Fälle wie *künstlich* und *mordsmäßig*, in denen ein gebundenes Erstglied mit einem Suffix kombiniert ist, wenn dieses Suffix hinsichtlich der Wortart seines Erstgliedes restringiert ist.

Auch wenn ein Suffix wie hier das *-lich* sich mit verschiedenen Wortarten verbindet – mit Substantiven wie in *ängstlich*, Adjektiven wie in *ärmlich* und Verben wie in *begreiflich* –, so daß nicht unmittelbar erschlossen werden kann, welcher Wortart das *künst-* hier zuzurechnen ist, bestätigen solche Beispiele doch in jedem Fall die Annahme, daß Affixe jeweils einer bestimmten Wortart angehören; denn Suffixe treten nicht an Erstglieder an, die gar keine oder beliebige Wortartmarkierung haben.

9. Derivation mit und ohne Suffix

Ich habe bisher begründet, warum es sinnvoll ist, Komposita und Derivata genau gleichartige Konstituentenanalysen zu geben. Ich habe bisher nicht begründet, warum sekundäre Wörter überhaupt eine interne Konstituentenstruktur haben sollen und nicht etwa nur gewisse Grenzsymbole oder Äquivalente dazu, die zu Behandlung der besprochenen Tilgungsmöglichkeiten in Konjunkten und den phonologischen Phänomenen wohl angenommen werden müssen. Neben der Frage, ob (1) und (2) oder (5) und (11) zu bevorzugen sind, erhebt sich bei affixlosen Derivata wie *Tritt* zu *tret-* die verwandte Frage, ob sie parallel zu $[_N[_V \text{verfolg}][_N \text{ung}]]$ als $[_N[_V \text{tritt}]]$ oder gar als $[_N[_V \text{tritt}][_N \emptyset]]$ zu analysieren sind.

Hinsichtlich solcher affixlosen Derivata macht die strikt lexikalistische Theorie eine Voraussage. Sie beruht auf der Kompositionsregularität.

Als Konstituentenstrukturtypen kennen wir bisher das einfache Wort ohne hinzugefügte Elemente, das naturgemäß genau 1 Wortartmarkierung hat, und mehrgliedrige Wörter, deren Wortart von der des letzten Gliedes bestimmt wird. Da bei Simplicia die letzte unmittelbare Konstituente des Wortes identisch mit dem Morphem selbst ist, kann man generalisieren, daß die Wortart eines Wortes identisch mit der Wortart der letzten unmittelbaren Konstituente des Wortes ist. Da *Tritt* ein Substantiv ist, müßte nach dieser Theorie die letzte unmittelbare Konstituente – dafür kommt *Tritt* selbst in Frage oder $\emptyset$ – ein N sein; es wäre nicht möglich, daß *Tritt* ein V ist, wie es in der Analyse $[_N[_V \text{tritt}]]$ behauptet wird. Nach dieser Theorie ist also nur $[_N \text{tritt}]$ oder $[_N[_V \text{tritt}][_N \emptyset]]$ zu erwarten. Daß der Ansatz eines $\emptyset$ -Morphems problematisch wäre und jedenfalls sorgfältige Begründung bedürfte, liegt auf der Hand; was wir im Lichte der Komposi-

tionstheorie erwarten, ist deshalb [_N tritt]. Diese Voraussage wollen wir anhand gewisser Akzentphänomene überprüfen.

Substantive und Adjektive sind i. a. so weit vorn wie möglich betont (soweit nicht ein Suffix mit abweichender Betonung wie *-ei*, *-al* vorliegt): Es heißt *Bevölkerung*, aber *Überbevölkerung*, wie es *mäßig*, aber *übermäßig* heißt. Verben hingegen sind i. a. stammbetont, auch dann, wenn ein betonbares Element vor den Stamm tritt; so heißt es *treiben*, aber auch *untertreiben* und *übertreiben*. Ähnlich wird das *miß-* in *Mißwirtschaft* und in *mißliebig* betont, während *mißachten* den Hauptakzent auf dem Verbstamm hat. Wie verhalten sich nun Adjektive und Substantive, die auf derartige Verben zurückgehen? Wenn sich die Betonung nach der Kategorie des sekundären Wortes richtet, was in gewissem Sinne die einfachste Annahme ist, müssen sie anfangsbetont sein; wenn sie sich nach der Basis richtet, müssen sie stammbetont sein. Denkbar wäre auch evtl. ein Kontaminationsprodukt, das aus der Interaktion beider Betonungsregeln stammt.

Bei Komposita scheint es keine allgemein gebräuchlichen Beispiele zu geben. Man kann aber wohl ad hoc-Bildungen wie *Durchsuchmethode*, *Unterführweise*, *Überstehversuch* gebrauchen und verstehen, wenn damit eine Untersuchungsmethode bzw. Unterführungsweise oder ein Versuch, etwas zu überstehen, gemeint ist. Selbst wenn diese Bildungen nicht ohne jeden Zweifel voll akzeptabel sind, ist doch klar, wie sie zu betonen sind: Sie haben auf jeden Fall verbale Betonung in ihrem Erstglied, so daß *durch-*, *unter-*, *über-* unbetont sind. Daraus ist zu schließen, daß für die Betonung in dem einzelnen Kompositionsglied die Wortart des Kompositums gleichgültig und allein die Wortart des jeweiligen Kompositionsglieds relevant ist. Damit sind für Komposita Strukturierungen wie (1) begründet.

Nach der Kompositionstheorie der Affigierung erwarten wir genau das gleiche Ergebnis für Suffixderivata, und diese Erwartung erfüllt sich: Derivata auf *-ung*, *-er*, *-bar*, *-sam*, *-lich*, deren Erstglied identisch ist mit einem Verb oder einer regelmäßig (durch Umlaut) modifizierten Form eines Verbs, haben die Betonung von Verben, nämlich auf dem Stamm; vgl. (79):

(79) a. Durchsüchung	Hintertreibung	Mißhändlung	Übersetzer
Untersägung	Wiederholung		
b. hintergéhbar	mißdeutbar	unterhältbar	widersétz-
wiederhólbbar			lich

Substantive hingegen, die ohne ein deutlich identifiziertes Suffix von Verben gebildet sind, haben die Betonung von Substantiven; die Beispiele in (80) sind auf dem Erstglied betont, obwohl die korrespondierenden Verben stammbetont sind:

(80)	Mißbrauch	Mißtrauen	Überblick	Überfall
	Umriß	Widerspruch	Widerstand	Widerstreit

Da daneben oft Ableitungen auf *-ung* möglich sind, haben wir Dubletten wie in (81):

(81)	hinterfütter-:	Hinterfütterung	Hinterfutter
	übertrag-:	Übertragung	Übertrag
	unterhält-:	Unterhaltung	Unterhalt
	unterläss-:	Unterlassung	Unterlaß
	unterricht-:	Unterrichtung	Unterricht
	untersch eid-:	Untersch eidung	Unterschied
	widerruf-:	Widerrufung	Widerruf

Interessanterweise gilt diese Regel auch für Derivata auf *-t*: *Unterschrift*, *Übersicht*, *Mißgunst*. Da dieses *-t* ein produktives Suffix zumindest einmal gewesen ist, ist das auf den ersten Blick überraschend. Auf den zweiten Blick ist es eine Bestätigung der Kompositionstheorie, denn dieses *-t* ist synchron in jeder Bedeutung des Wortes definitiv unproduktiv. Suffixe wie *-nis* etwa werden zwar auch nicht regulär zur spontanen Wortbildung benutzt (und sind in diesem Sinne auch nicht produktiv), ad hoc-Bildungen sind aber durchaus möglich und verständlich; so könnte man zu *erzwing-*, *begreif-*, *hell* die Abstrakta *Erzwängnis*, *Begreifnis*, *Hellnis* bilden, was bedeutet, daß der Sprecher das Suffix *-nis* und seine Funktion identifizieren und damit nach Regeln hantieren kann (auch wenn er es gewöhnlich nicht tut). Dagegen ist es ganz unvorstellbar, daß er ein neues *-t*-Abstraktum spontan bildet. Das bedeutet, daß der Sprecher nicht nur das Suffix faktisch nicht benutzt, sondern es gar nicht benutzen kann, daß er es also gar nicht als solches identifiziert. Tatsächlich kann er es auch nicht identifizieren, denn dazu müßte er gleichzeitig eine Regel identifizieren, die die Konsonanten vor dem *-t* auf den Konsonanten beim Verb zurückführt; vgl. Wurzel (1970: 238ff.). Es scheint mir offensichtlich, daß diese Regel synchron nicht erlernbar ist. Zwischen *schreib-* und *Schrift* u. ä. besteht also zwar ein Verhältnis der gegenseitigen Entsprechung; dies ist aber völlig lexikalisiert und nicht in Ableitungsregeln zu formulieren: Man muß das *-t* als Bestandteil einer nicht weiter analysierbaren Variante des Stammes (also z.B. *schrift* und nicht *schrif* + *t* zu *schreib-*) analysieren. Die Betonung dieser Wörter ist also ganz regulär, da sie synchron keine Suffixderivata, sondern suffixlose Derivata wie *Mißbrauch* und *Überfall* sind.

An Paaren wie *Unterschied* – *Untersch eidung* ist zu beobachten: Es gibt bei deverbativen Substantiven zwei verschiedene Akzenttypen. Diese Akzenttypen sind nicht idiosynkratisch, sondern gehören jeweils einem wohletablierten Paradigma an: Das eine ist der allgemein für Substantive, das andere der allgemein für Verben charakteristische Betonungstyp.

Dieser Unterschied ist, da er mit der Unterscheidung der Wortarten zusammenhängt, nicht einleuchtend beschreibbar, wenn *Unterschied* und *Untersch eidung* gleiche interne Konstituentenstruktur haben. Denn das hieße, daß beide

Derivata entweder die verbtypische Betonung haben müßten, da sie auf Verben aufbauen, oder die substantivtypische Betonung haben müßten, da sie selbst Substantive sind. Daß *Unterschied* die substantivtypische Betonung hat, läßt darauf schließen, daß die Kette außer der auf jeden Fall nötigen Markierung als Substantiv keine andere Markierung hat; daß *unterschêid*- in *Unterschêidung* die substantivtypische Betonung nicht hat, läßt darauf schließen, daß diese Teilkette nicht als Substantiv markiert ist (während *Unterschêidung* als Substantiv markiert sein muß; daß nicht notwendig die Kategorie des sekundären Wortes, sondern die seiner unmittelbaren Konstituenten betonungsrelevant ist, wissen wir schon von der Komposition); da *unterschêid*- die verbtypische Betonung hat, ist es sinnvoll als V zu markieren. Wir erhalten damit die Strukturen [_N *unter*^*schied*] und [_N [_V *unter*^*scheid*] [_N *ung*]]. Damit sind Strukturierungen wie in (2), im Unterschied zu solchen wie in (11), begründet.

Ein Unterschied zwischen *Unterschied* und *Unterschêidung*, wie wir ihn gefunden haben, ist genau das, was man aufgrund der Kompositionstheorie der Affigierung erwartet, während mir keine andere Theorie bekannt ist, die einen solchen Unterschied vorhersagt oder auch nur als besonders natürlich auszeichnet. Insbesondere die übliche Theorie, nach der ein primärer Unterschied zwischen Komposition und Derivation besteht und erst sekundär bei beiden Wortbildungstypen Untergruppen unterschieden werden, macht die Unterscheidung gerade an der falschen Stelle. Sie trennt die Suffixderivation von der Komposition und stellt sie zu den suffixlosen Derivata; die Konstituentenstruktur beider Derivationstypen wird dann als wesentlich gleich und unterschieden von der Komposition betrachtet.

10. Substantivierte Infinitive

Die strikt lexikalistische Wortbildungstheorie rückt einige Probleme beim sog. substantivierten Infinitiv ins Bewußtsein, die man in anderen Theorien leicht übersieht.

Infinitive, die von Verben abhängig sind, habe ich als verbale Flexionsformen bezeichnet. Auch wenn er nicht von einem Verb abhängig ist, kann der Infinitiv eindeutig verbale Charakteristika haben, vgl. (82a):

- (82) a. kleine Katzen oft streicheln macht Karl Freude
 b. Karl macht sich die Freude des kleine Katzen oft Streichelns

Diese offensichtlich verbale Konstruktion kann sich jedoch mit dem Artikel verbinden und das *s* des Genitivs zu sich nehmen, wie man in (82b) sieht.

Dem stehen Formulierungen wie (83) gegenüber, die anscheinend rein substantivischen Charakter haben:

- (83) sein häufiges Streicheln kleiner Katzen macht Karl Freude

Hier pflegt man von 'substantiviertem Infinitiv' zu sprechen. Er hat (wie natürlich auch in (82)) die für Verben typische Betonung: *Widersprechen* und *Hinterlegen* in (84) sind stammbetont:

- (84) a. Karls ewiges Widersprechen
b. sein häufiges Hinterlegen großer Geldsummen

Nach unseren bisherigen Überlegungen sollte man *Widersprechen* dann als (85) analysieren:

- (85) [_N [_V *widersprech*] [_N *en*]]

Dagegen erhebt sich ein Bedenken: Die Form dieses „substantivierten Infinitivs“ ist ausnahmslos identisch mit der des verbalen Infinitivs, besonders bei den irregulären (weil ohne -e- gebildeten) Infinitiven *sein* und *tun*. Dieser Einwand ist nicht zwingend, aber ich will ihn ernst nehmen, da er heuristisch interessant erscheint.

Wir haben schon in (82b) gesehen, daß der Infinitiv gleichzeitig verbale und substantivische Eigenschaften zeigen kann. Man kann die substantivischen Eigenschaften entlang einer gewissen Hierarchie schrittweise vergrößern, vgl. (86)

- (86) a. das häufige kleine Katzen Streicheln
b. *das oft Streicheln kleiner Katzen
c. das häufige Streicheln kleiner Katzen

Das Akkusativobjekt kann nur dann durch den Genitiv ersetzt werden, wenn adverbiale Ausdrücke adjektivisch formuliert sind. Der Übergang von (82a) über (82b) und (86a) zu (86c) legt die Vermutung nahe, daß in (84b) bzw. (86c) und (83) genau wie in (82a) ein verbaler Infinitiv vorliegt.

Einige Beobachtungen unterstützen diese Vermutung. Verben, die obligatorisch ein Reflexivum bei sich haben, verlieren bei normalen Substantivierung: jede Spur davon, vgl. (87) vs (88):

- (87) a. Karl weigert sich, das zu tun
b. Karl bewirbt sich um den Posten
c. Karl strengt sich an, das zu schaffen
d. Karl verabredet sich mit Heinz
- (88) a. Karls Weigerung (das zu tun)
b. Karls Bewerbung (um den Posten)
c. Karls Anstrengung (das zu schaffen)
d. Karls Verabredung (mit Heinz)

Bei den nicht-lexikalisierten „substantivierten Infinitiven“ in (89) dagegen muß eine Entsprechung zu dem Reflexivum auftreten, und zwar ein reflexiver Akkusativ, nicht ein Genitiv:

- (89) a. Karls *(Sich-)Weigern
 b. Karls *(Sich-)Bewerben
 c. Karls *(Sich-)Anstrengen
 d. Karls *(Sich-)Verabreden

Auch der Komposition scheinen sich nicht-lexikalisierte „substantivierte Infinitive“ in eigenartiger Weise zu widersetzen. So gibt es zwar die Komposita in (90), aber keine gleichartigen Bildungen in (91); die in (92) sind als verbale Konstruktionen zu verstehen:

- (90) a. Bischofsverfolgung
 b. Fischfang
 c. Tierbeobachtung
 d. Schuhreparatur
 (91) a. *das Bischofsverfolgen
 b. *das Fischfangen
 c. *das Tierbeobachten
 d. *das Schuhreparieren
 (92) a. das Bischöfe-Verfolgen
 b. das Fische-Fangen
 c. das Tiere-Beobachten
 d. das Schuhe-Reparieren

Ich schlage vor, alle nicht-lexikalisierten substantivierten Infinitive durch eine Regel wie (93) zu generieren:

- (93) $N^k \rightarrow \dots V^n \dots$

Es muß künftigen Untersuchungen überlassen bleiben, welchen Wert k hat (evtl. variabel $0 \leq k \leq m$, wobei m die maximale Projektionsstufe einer Kategorie ist) und ob n konstant ist. Auf jeden Fall ist $n > 0$, so daß VK von V^n dominiert wird. Substantivierte Infinitive wie (94), die ein abhängiges Verb enthalten, sind zwanglos mit dieser Regel zu generieren:

- (94) a. das erwünschte Kritisiertwerden
 b. das bedauerliche Aufhörenmüssen

Literaturnachweis

- Aronoff, Mark: *Word formation in generative grammar*. – Cambridge, Mass.; London: MIT Press 1976. = Linguistic Inquiry Monographs. 1. [Aronoff 1976].
- Chisholm, David: *Lexicality and German derivational suffixes: A contribution to the Magnuson-Ryder theory of prosody*. – In: *Language and Style* 6 (1973), 27–38. [Chisholm 1973].
- : *Generative prosody and English verse*. – In: *Poetics* 6 (1977), 111–153. [Chisholm 1977].
- Chomsky, Noam; Halle, Morris: *The sound pattern of English*. – New York & al.: Harper & Row 1968. [Chomsky/Halle 1968].
- Höhle, Tilman N.: *Die Aktiv-Passiv-Relation im Deutschen. Grundlagen einer lexikalistischen Syntaxtheorie*. – Köln: 1976. [Ms.]. [Höhle 1976].
- : *Lexikalistische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen*. – Tübingen: Max Niemeyer 1978. = Linguistische Arbeiten. 67. [Höhle 1978].
- : *Explikationen für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“*. – In: *Satzglieder im Deutschen*. Hrsg. von Werner Abraham. – Tübingen: Gunter Narr [im Druck]. [Höhle 1981].
- Holst, Friedrich: *Untersuchungen zur Wortbildungstheorie mit besonderer Berücksichtigung der Adjektive auf -gerecht im heutigen Deutsch*. – Hamburg: Selbstverlag 1974. [Holst 1974].
- Hust, Joel R.: *Lexical redundancy rules and the unpassive construction*. – In: *Linguistic Analysis* 4 (1978), 61–89. [Hust 1978].
- Jackendoff, Ray: *Morphological and semantic regularities in the lexicon*. – In: *Language* 51 (1975), 639–671. [Jackendoff 1975].
- : *X syntax: A study of phrase structure*. – Cambridge, Mass.; London: MIT Press 1977. = Linguistic Inquiry Monographs. 2. [Jackendoff 1977].
- Kiparsky, Paul: *Über den deutschen Akzent*. – In: *Studia grammatica* 7: Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen. – Berlin: Akademie-Vlg. 1966. S. 69–98. [Kiparsky 1966].
- : *Stress, syntax, and meter*. – In: *Language* 51 (1975), 576–616. [Kiparsky 1975].
- : *The rhythmic structure of English verse*. – In: *Linguistic Inquiry* 8 (1977), 189–247. [Kiparsky 1977].
- Langacker, Ronald W.: *Language and its structure. Some fundamental linguistic concepts*. 2nd ed. – New York & al.: Harcourt Brace Jovanovich 1973. [Langacker 1973].
- Latour, Bernd: „Innerparteilich“ – „Parteiintern“. *Zur Konkurrenz zweier gegenwarts-sprachlicher Wortbildungsmuster*. – In: *Deutsche Sprache* 4 (1976), 336–350. [Latour 1976].
- Siegel, Dorothy: *The adjacency constraint and the theory of morphology*. – In: *Proceedings of the Eighth Annual Meeting of the North Eastern Linguistic Society*. ed. Mark J. Stein. – Amherst, Mass.: Dept. of Linguistics, South College, University of Massachusetts 1978. S. 189–197. [Siegel 1978].
- Strauss, Steven L.: *Against boundary distinctions in English morphology*. – In: *Linguistic Analysis* 5 (1979), 387–419. [Strauss 1979].
- Toman, Jindřich: *Wortsyntax*. – Köln: 1980. [Ms.]. [Toman 1980].
- Vögeding, Joachim: *Das Halbsuffix „-frei“. Zur Theorie der Wortbildung*. – Tübingen: Gunter Narr 1981. = Studien zur deutschen Grammatik. 14. [Vögeding 1981].
- Williams, Edwin: *On the notions „Lexically Related“ and „Head of a Word“*. – In: *Linguistic Inquiry* 12 (1981), 245–274. [Williams 1981].
- Wurzel, Wolfgang Ullrich: *Studien zur deutschen Lautstruktur*. – Berlin: Akademie-Vlg. 1970. = *studia grammatica*. 8. [Wurzel 1970].
- Eingereicht am 11.5.1981